

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 90 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Bettnerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Bettnerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 6spaltige Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzesse 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 197.

Dresden, Freitag den 27. August 1915.

26. Jahrg.

## Die Verfolgung östlich Brest-Litowsk.

### Die russische Flucht durch Bripjet-Sümpfe und Bialowieska-Forst. — Bjalostok erreicht. — Olita besetzt.

#### Preistreibereien.

Die Rhein-Welt. Hg. berichtet, daß der Siegerländer Eisensteinverein für das vierte Quartal die Preise für Rohkoks um 0,70 M. und für Koksipat um 1 M. pro Tonne erhöht hat — weil Gefangene in größerer Anzahl eingestellt werden sollen, um die Produktion zu steigern. Die Preise stellen sich also in Zukunft wie folgt pro Tonne:

	vor dem Kriege	jetzt	ab 1. Oktober 1915
Siegerländer Spat und Brauneisenstein	12,10 M.	18,50 M.	19,20 M.
Koksipat	18,50	23,50	24,50
Raffaer Roten Eisenstein	13,50	21,00	21,00

Auch die Siegerländer Grubenbesitzer verstehen das Geschäft. Sie wissen genau, daß Erze heute geachtete Artikel sind und nützen die Konjunktur aus. Die Wirkung dieser Preiserhöhungen kommt natürlich in Form höherer Ueberläufe zum Vorschein. So verteilte das Brauneisensteinbergwerk Luise im ersten Halbjahr 1914 eine Kasse von 50 M. pro Tag und im ersten Halbjahr 1915 70 M. pro Tag. Pfannenberger Einigkeit erzielte 1914 einen Ueberläuf von 3,12 M. pro Tonne.

Der Rheinisch-Raffaer Bergwerksverein erzielte 1914 einen Ueberläuf von 1756 646 M. gegen 1 672 592 M. im Jahre 1913. Der Köln-Wälder Bergwerksverein hatte im Jahre 1914/15 einen Ueberläuf von 588 123 M. gegen 283 644 M. im Vorjahre. Um Gründe für die Preiserhöhungen ist man trotzdem nicht verlegen.

#### Letzte Nachrichten.

Berlin, 27. August. (Privattelegramm der Dresdner Volkszeitung.) Der Reichstag behandelte die Kommissionsbeschlüsse betreffend Verringerung des Reichsbereinsgesetzes. Staatssekretär Feldbrunn erklärte: Diese Frage könne jetzt nicht aus dem großen Programm der inneren Reorganisation herausgenommen werden. Grundförmlich sei die Regierung bereit, die Nachprüfung der Gesetzesentwürfe zu beschleunigen, aber für die nächste Zeit sei ein Gesetzesentwurf noch nicht in Aussicht zu stellen. Nach lebhafter Debatte nahm der Reichstag die Beschlüsse der Kommission an.

#### Der russische Bericht.

† Petersburg, 27. August. Der Bericht des Großen Generalstabs vom 26. August lautet: In der Gegend von Riga keine Veränderung. Südwestlich Friedrichstadt in Gegend Schönberg und Radzivilskij nahm der Feind, der Verstärkungen erhalten hatte, am 24. und 25. August den Angriff wieder auf. Ein hartnäckiger Kampf dauerte an. In Richtung Dünamünde in Gegend Onitschich am Fluße Smonta haben wir die Deutschen zurückgeworfen. In Richtung Wilna hielten unsere Truppen den Feind am 24. und 25. August bei den Stellungen vor Jemje auf, sie zichen sich nach und nach längs der beiden Ufer des Flusses Wilja zurück. Am mittleren Njemen und an der Front zwischen dem Oberlauf des Dobe und des Bripjet zichen sich unsere Armeen gemäß den empfangenen Befehlen nach Osten zurück. Der Feind brach unsere Truppen nur in gewissen Richtungen und hat am 26. August seine Hauptanstrengungen auf Bjalostok gesammelt und auf die Straßen, die in östlicher Richtung auf der Front Bjalostok-Bjalozyska führen. In den andern Abschnitten unserer Front im allgemeinen keine bemerkenswerten Veränderungen.

#### Der französische Bericht.

† Paris, 27. August. Der amtliche Kriegsbericht von gestern lautet: Im Abschnitt nördlich Arras ziemlich lebhafter Kampf, besonders um Souches, südlich von Reuville, in der Gegend der Straße nach Lille. Artilleriekämpfe werden auch aus dem Gebiete von Hove und dem Tal der Aisne gemeldet, wo wir die deutschen Anlagen nördlich Soissons beschießen. Der Feind bombardierte die Stadt Reims ziemlich lebhaft. Wir unterhielten untererhalb ein wirksames Feuer gegen die deutschen Schützengräben von Gernach les Reims. In den Argonnen andauernd sehr lebhafter Kampf mit Petarden und Handgranaten auf der gesamten Front mit nützlichem Eingreifen unserer Artillerie. Im Westere nördlich Hylin, in den Vogesen in La Fontenelle, im Gebiet von Ruffe sowie im Elsaß im Dolerthal einige Artilleriekämpfe. Im Laufe des 26. August bombardierten unsere Flugzeuge im Westere die deutschen Lager von Bannes und Bouffonville, wo sie den Gebrauch von Petarden und deutschen Witzeln bei Grandpré, Châtel Gernach und Bialowieska verurachteten. Sie bombardierten in den Argonnen den Bahnhof Terquier. Der Flugpart von Fitz-Artois und der Hauptpost von Weiskrug wurden von unsern Flugzeugen gleichfalls bombardiert. Das Bombardement wurde gemeinsam von Flugzeugen des französischen, englischen und belgischen Ozeers sowie der französischen und englischen Marine, insgesamt von 60 Flugzeugen gegen den Wald von Houthouls gerichtet, wo mehrere Brandherde entstanden. Alle unsere Flugzeuge kehrten zurück. In der Nacht zum 26. August belegte ein unserer Beschwober den Bahnhof Rogon mit 127 Granaten.

(W. I. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 27. August. (Eingegangen nachm. 3,00 Uhr.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne und auf den Maas-Höhen wurden französische Schanzanlagen durch Sprengung zerstört.

In den Vogesen wurde ein schwacher französischer Vorstoß leicht abgewiesen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Die Gefechte bei Bausch-Schönberg (südöstlich von Mitaun) und in der Gegend östlich von Kowno dauern an; 2450 Russen sind gefangen, 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich von Kowno wurde der Feind geworfen.

Die Festung Olita ist von den Russen geräumt und von uns besetzt worden.

Weiter südlich sind die deutschen Truppen gegen den Njemen im Vorgehen.

Die Eroberung von Brest-Litowsk ist eine Art siegreicher Jubiläumsschlacht. Heute vor einem Jahr tobte in Ostpreußen die blutige Schlacht bei Tannenberg. Zwischen dieser ersten großen Niederlage der Jarenarmee bei Tannenberg und der Eroberung des großen Waffenplatzes am Bug liegt ein Jahr. Ein Jahr voll Wangen und Harren, Monate der russischen Willkür und Grausamkeit in deutschen und österreichisch-ungarischen Gebieten und schließlich Monate eines unüberstehlichen deutsch-österreichischen Ansturms, der vom Danajez bis vor Riga und Brest-Litowsk führte. In unaufhaltbarem Siegeslauf legten unsere Truppen den Feind aus Galizien und aus Polen hinaus. Eine Festungskette wurde erobert, die bisher für unannehmbar gehalten wurde. Von der Befreiung Przemysl abgesehen fielen Libau, Rogan, Mitaun, Pultusk, Zwangerod, Warschau, Lomza, Kowno, Kowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk. Die meisten der Festungen wurden durch die genialische Umgehungsstrategie der Hindenburg und Radensien und ihrer Unterführer regelrecht zu Falle manövriert.

Aber auch dort, wo es der Gegner auf die Erstürmung ankommen ließ — bei Kowno, Kowo-Georgiewsk, Rogan, Pultusk, Ostrolenka — zeigte sich das in seinen Grundzügen immer gleiche Bild, daß einer regelrechten Belagerung durch deutsche Truppen ein fester Platz nur kurze Zeit widersteht. Dann gerieten die Werke und die Kerne der Besatzungstruppen erliegen der ungeheuren Wirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen schweren Geschütze. So fielen im Westen Lüttich, Narur, Maubeuge und Antwerpen, „die stärkste Festung der Welt“. Unsere Gegner haben dagegen keine auch nur annähernd ähnlichen Erfolge aufzuweisen, weshalb die Fähigkeit zur unerwartet schnellen Wegwinnung befestigter Plätze als eine Eigenart der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen angesehen werden darf.

Auch Brest-Litowsk galt als „uneinnehmbar“. Die sollte diese Bugfeste, die getilgt ist auf drei Seiten durch Sümpfe, Wälder und Wasserläufe, verteidigt von Truppen, die in der Kriegsgeschichte Europas bekannt sind durch die Fähigkeit ihrer Verteidigung — wie sollte diese Festung im Ansturm bezwungen werden? So orakelte die Bierverbandspresse und

Der Uebergang über den Berezowka-Abchnitt (östlich von Ossowez) ist erkämpft. Die Verfolgung auf der ganzen Front zwischen Suchowola (an der Berezowka) und dem Bialowieska-Forst ist im Gange.

Am 25. und 26. August brachte die Armee des Generals von Gallwitz 3500 Gefangene und 5 Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

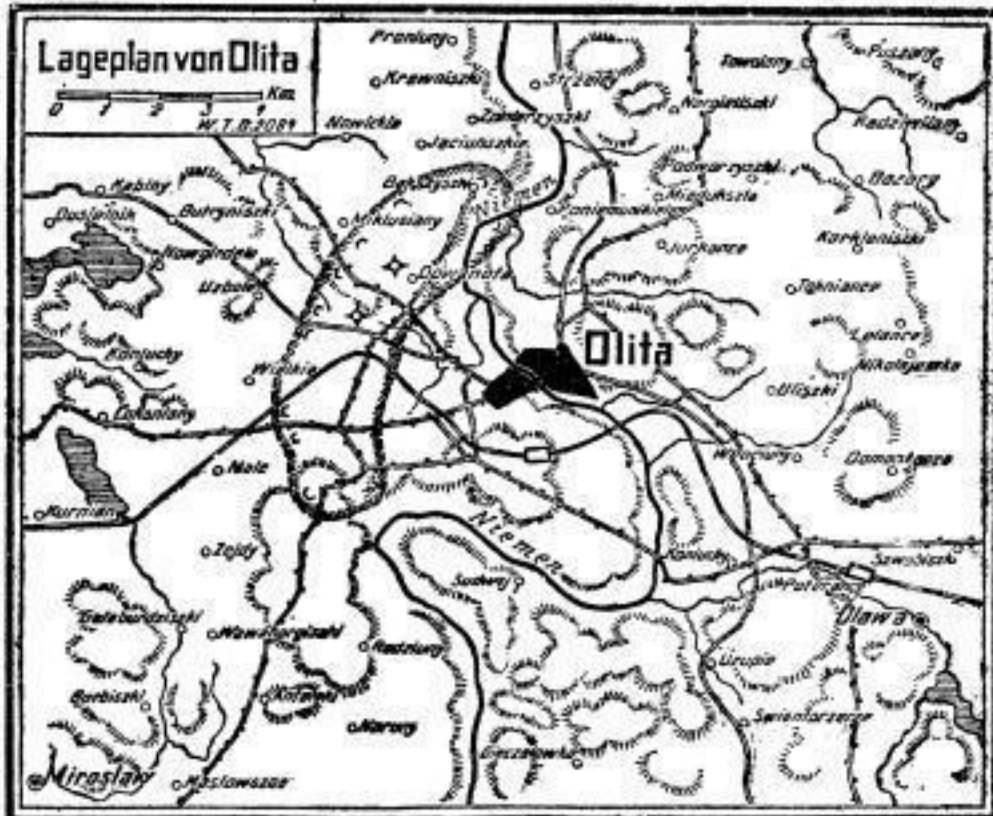
Die Heeresgruppe verfolgt. Ihr rechter Flügel kämpft um den Uebergang über den Abschnitt der Lesna-Prawa (nordöstlich von Ramieniec-Litowsk).

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radensien:

Nordöstlich Brest-Litowsk nähern sich unsere Truppen der Straße Ramieniec-Litowsk-Wylczecze.

Südöstlich von Brest-Litowsk wurde der Feind über den Njta-Abchnitt zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.



sch in Brest-Litowsk das Bollwerk, an dem sich der deutsch-österreichische Vormarsch mattenen sollte. Zumal damit gerechnet werden mußte, daß die Russen diesen Platz bis zum äußersten halten würden, denn sein Wert erschöpft sich nicht damit, daß er der Weg zum Herzen Rußlands versperrt, der Platz bedeutet auch viel als Eisenbahnnotenpunkt und beherrschender Punkt wichtiger Wasserstraßen.

Wenn Brest-Litowsk trotzdem in kurzen Ansturm fallen mußte, so ist das wiederum nicht nur der unermüdlichen Tapferkeit unserer Truppen und der wahrhaftigen Wirkung der Brummer, sondern auch der großangelegten Umgehungsstrategie des deutschen Generalstabs zu danken. Brest-Litowsk lag in der Falle, ehe der Sturm auf die ersten Vorwerke begann. Von Mlodawa und Kowel her drangen unsere Truppen gegen den südlichen und über Bialozyska-Litowsk gegen den nördlichen Osten der Bugfestung vor, so daß sie in Gefahr stand, umklammert und von ihrer letzten, einzigen Eisenbahnlinie, die ihr zum Rückzug noch geduldet war, der Verbindung über Wink nach Roslau, abgeschnitten zu werden. So blieb der russischen Armee nur die Wahl zwischen Abgeschnittenwerden oder Flucht. Sie hat sich für die letztere entschieden, um intakt zu bleiben und sich weit



hinten im russischen Hinterlande wieder zum fürchtbaren Gegner zu entwickeln, wie die Blätter in London, Paris und Rom zum Troste ihrer Leser andauernd prophezeien.

Trotz der bis jetzt noch glimpflich verlaufene russische Rückzug kann zur Katastrophe werden, wenn dieses Millionenheer auf einem Teil des unweiblichen, engen Rückzugsraum zusammengepreßt wird, wie es jetzt geschieht. Im Osten von Ost-Sibirien dehnt sich das größte Sumpfgelände Europas, das Koljessja, aus. Ein fast menschen- und wegloses Land von der Größe des Königreichs Bayern, überall Moor, Wald, Seen, Wasserläufe, ein Raum, der die Bewegungen großer Heere ausschließt. Allerdings hat die russische Regierung sehr viel getan, um diese Einsiden trocken zu legen, der Wald- und Feldkultur zu gewinnen. Aber fast die Hälfte des riesigen Raumes ist noch immer unbetreibbar, auch die entsempften Ländereien sind ein Boden geblieben, der noch gründlicher Arbeiten bedarf, bis er den Ackerbaugetrieben Polens, Böhmens, Litauens annähernd gleichkommt. In regenreicher Zeit ist die Gangbarkeit sehr erschwert. Der am wenigsten gefährliche Teil des Poljessja ist der westliche, und gerade dieser wird durch West-Litowka beherrscht. Je weiter man nach Osten kommt, desto breiter und tiefer werden die Sumpfstrecken, namentlich im Raum, der durch die Städte Sluzk und Bobruisk im Norden, Nowel und Wlurusch im Süden begrenzt wird. Sämt man dazu, daß sich im Norden gegen Bjeleostok ein nicht minder wegearmtes Waldgebiet dehnt, so taucht die Frage auf, ob eine geschlagene, durcheinandergesprenzte Armee mit nördlich geworbener Führung in diesem Gebiete entkommen kann, ohne gehörig Saare lassen zu müssen, denn im Rücken hat ihr nicht nur der siegreiche Verfolger, sondern im Norden stehen die vordringenden Armeen Hindenburgs schon wieder bedrohlich in der Hand: Bjeleostok, der wichtige Eisenbahnknotenpunkt, wurde erreicht, und um Oita und Orodno zieht sich wiederum die eiserne Sange zusammen.

Zelbit wenn man berücksichtigt, daß sich die Generalität des Jaren bisher wenigstens als Meister im Rückzuge erwiesen hat, so ist die Lage der flüchtenden Armee doch so, daß selbst die unentwegtesten journalistischen Klappnetzer des Vierverbandes es aufgeben müssen, den russischen „Vormarsch“ nach Pinski, Witsa und Witsa als strategischen Sieg dieses arg schlafenden Entenregiments zu behandeln.

Der Vormarsch von Witsa bis Nowel.

Der deutsche Generalstabbericht, der gestern erst abends gegen 6 Uhr eintraf, meldet vom Osten:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Bei Pank und Schönberg (südlich von Witsa) haben sich Gefechte entwickelt.

Südlich und südöstlich von Nowo nahmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Oita näherten sich unsere Truppen den Vorstellungen des Feindes. Zwischen Sejan und Merez (am Njemen) wurde der Feind geworfen. Auch im Walde östlich von Augustow drangen Teile der Armee des Generalobersten von Gichhorn nach Osten vor.

Weiter südlich wird um den Weresjowa-Abchnitt gekämpft; unsere Truppen haben Bjeleostok erreicht. Die Armee des Generalv. von Gadow warf den Feind vom Delant-Abchnitt südlich und südöstlich von Witsa zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern: Der schwergeschlagene Feind rückte in das Innere des Bialowieska-Nordes. Nur südlich des Fortes in der Gegend nordwestlich von Kamieniec-Witowst hält er noch stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenien: Die Festung West-Litowka ist gefallen. Während das österreichisch-ungarische Korps des Feldmarschall-Leutnants von Rez gestern nachmittags nach Kampf bei Forts der Westfront nach. Infolge des brandenburgischen 22. Reservekorps die Werke der Westfront und drang in der Nacht in das Reservestück ein. Der Feind geht darauf die Festung vor.

Auf der ganzen Front der Heeresgruppe von Bialowieska-Korps bis zum Sumpfgelände am Prizjet (südlich von West-Litowka) ist die Verfolgung in vollem Gange.

Der österreichische Bericht lautet:

Die Festung West-Litowka ist gefallen. Die ungarische Landwehr des Generalv. v. Rez entzogen dem Feind das südwestlich der Festung gelegene Dorf Kobylank, durchbrach damit die äußere Gürtellinie und hat dem zunächst liegenden Wert in den Händen; westlichste, östlichste und nordwestliche Heeresfronten erklammte gleichzeitig ein Fort südlich der Ostseite Koresjow. Deutsche Truppen demütigten sich dreier Werte an der Nordwestfront und befehten heute früh die an der Bahnbrücke gelegene Zitadelle. Unweit dessen drängten die Verbündeten den Feind auch über die Ledna und im Wald- und Sumpfgelände südöstlich West-Litowka zurück, und unsere von Nowel nachwärts verfolgende Reiterei warf russische Nachhut bei Wuzin und Wuzwa. Bei den in Ohnigalzen stehenden Armeen nichts Neues.

Russische Signalstationen auf Dagö beschossen.

(Antisch.) Berlin, 26. August. Am 23. August abends hat einer unserer kleinen Kreuzer die russische Signalstation Kap-Säb-Witsa auf der Insel Dagö beschossen und teilweise zerstört. Zur gleichen Zeit hat ein anderer kleiner Kreuzer die Signalstation Andreassberg, gleichfalls auf Dagö, mit Erfolg unter Feuer genommen. Feindliche Streikräfte wurden nicht geschadet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes gen.: Eckardt.

Dagö ist eine der beiden großen Inseln, die den Rigaschen Meerbusen nach Norden abschließen. Dagö ist durch den Moonsund vom Festland getrennt. Die beiden Punkte Kap Witsa und Andreassberg liegen auf der der Ostsee zugewandten Westspitze der Insel.

Das bedrohte Witsa und Riga.

Der Petersburger Times-Korrespondent drohtet: Die Räumung von Witsa dürfte bevorstehen. Die Deutschen kommen in großer Stärke über die Ewenta, um die Bahn nördlich von Witsa abzuschneiden. Wegen dieser Bedrohung ihrer Verbindungen gehen die russischen Truppen über den mittleren Njemen zurück.

Michailowitsch nennt im Russische Glomo die Lage der Russen ernst, zumal auch Bjeleostok vor der Preisgabe stehe. Der deutsche Stoß gegen Riga sei mehr als gefährlich inszeniert und durch die Rückkehr der sich an ihn knüpfenden Absichten geradezu erschreckend.

Der Anschlag auf die Rigaer Bucht.

Kopenhagen, 26. August. Englische Telegramme aus Petersburg besagen, die Pläne der Deutschen in der Rigaer Bucht liefen darauf hinaus, einen Landungsplatz zu sichern und einen Stützpunkt für bedeutende Truppenmassen zu finden, die die russischen Streitkräfte hinter Riga abdrängen und danach gegen Petersburg vorrücken sollen. In der nächsten Zeit seien wichtige Ereignisse in der Ostsee zu erwarten.

Russische Vorbereitungen für einen Winterfeldzug.

Paris, 26. August. Die Pariser Telegraphenagentur Journier meldet aus Stockholm, daß die russische Seeresverwaltung große Vorbereitungen für einen kommenden Winterfeldzug trifft.

Wie steht's mit dem neuen russischen Achtmillionen-Heer?

Von russischer Seite wurde den bisher sehr enttäuschten westlichen Bundesgenossen der Trost gegeben, Rußland werde ein neues Heer von 8 000 000 Mann aufstellen. Die Korrespondenz-Heer und Politik untersucht nun, wie weit diese russische Ankündigung in die Wirklichkeit verlegt werden kann. Die Korrespondenz sagt:

Im allgemeinen rechnet man mit einer Zahl von 15 Millionen Männern in Rußland im wehrfähigen Alter bis zu 45 Jahren. Diese Zahlen, die im Verhältnis zur Bevölkerung in anderen Ländern zurecht wären, haben sich aber für Rußland als unrichtig und zu hoch erwiesen. Nach den statistischen Erhebungen kommen für Rußland nicht viel mehr als 10 Millionen wehrfähiger Männer bis zu 45 Jahren in Betracht. Aus den Zahlen über die letzte Aushebung erkennen wir, daß die Wehrtauglichkeit Rußlands — abgesehen von den oben angeführten Gründen — auch im ganzen Werte organisch gestiegen hat. So waren von den Wehrtauglichen der letzten Friedensaushebung 40 Prozent dienstuntauglich. Im ganzen mußten sich 722 385 der ärztlichen Untersuchung unterziehen. Davon waren rund 300 000 unbrauchbar. Einkerufen wurden 1 782 900 Mann. Davon waren fast 100 000 dem Einberufungsbefehle überhaupt nicht gefolgt.

Ohne und weiter auf die Angaben über die Militärtauglichkeit der einzelnen Bevölkerungsklassen einzugehen zu wollen, können wir feststellen, daß fast 20 000 000 Mann zur Erreichung des wehrfähigen Rekrutenalters fehlen, trotzdem, wie schon bemerkt, zur Aushebung der erforderlichen Rekrutenzahl mehr als 1 750 000 einberufen worden waren. Man kann schon aus diesen Zahlen entnehmen, wie unendlich jetzt noch den ungeheuren Verlusten des russischen Heeres, und nachdem alle Rekruten, Wehrtaugliche und Ersatzmännchen zu den Fronten getrieben worden sind, die Kasse eines Heeres von 8 Millionen Mann ist. Eine andere recht unterhaltliche Frage würde aber noch zu stellen sein — sehr wenn so viel Menschen da wären —, wie Rußland für ein Heer von 8 Millionen Mann Offiziere und Unteroffiziere schaffen will, da es jetzt schon daran Mangel hat. Die Rußland Wehrkräfte und Geschütze, Munition und Ausrüstung besorgen will? Auf die Antwort des russischen Kriegsministers könnte man mittelfest gespannt sein.

Keine Geheimitzung der französischen Kammer.

Die sechsstägige Feiertage, die Viviani in der letzten Kammeritzung erbat in der Hoffnung, eine günstigere Stimmung vorzufinden, zeitigte das erwartete günstige Ereignis für Frankreich und den Vierverband auf den Schlachtfeldern nicht. Auch die Kriegserklärung Italiens an die Türkei hat die erhoffte Wirkung auf die Balkanstaaten nicht gebracht. Dagegen verstimmerliche sich die Lage des russischen Bundesgenossen zusehends. Von außen war also keine Rettung zu erwarten. Nun scheint aber ein Erlaß des Kriegsministers, der bestimmte, daß während der Kriegsdauer die Material- und Proviantlager des Sanitätswesens einer ständigen Inspektion unterstellt werden sollen, und ein Bericht des Deputierten Voret, der im Kammerauschuß über die Getreide- und Mehlanläufe der Intendantur erstattet wurde, die Gefahr einer Ministerkrise vorläufig beschworen zu haben. Der Bericht betont, daß die Intendantur bei den Ankäufen vorchristlich vorgegangen, daß aber von gewissen Anhängern in Wien und in Berlin bei den Abzählungen der Verkäufe große Verdienste erzielt worden seien. Voret behauptete, daß solche Schädigungen des Staates nicht strafrechtlich verfolgbar sind. Unt den Umständen abzuhelfen, befürwortete Voret die Erziehung einer Zentralstelle für alle Ankäufe des Staates, die durch die Zentralisierung in der Lage wäre, stets das billigste Angebot zu berücksichtigen und so dem Staate unnütze Ausgaben zu ersparen.

Nach einer Pariser Meldung der Agence Havas sind in der gestrigen Kammeritzung, nach einer Erklärung des Ministerpräsidenten Viviani, der eine kurze Erklärung folgte, die Kredite für die Unterstaatssekretariate des Kriegsamtes mit 589 gegen eine Stimme angenommen und auf die Abhaltung einer geheimen Sitzung verzichtet worden. Die Kammer vertagte sich sodann bis zum 16. September.

Der Deutsche Generalstab meldet unterm 26. August:

Röblich von Beauffour in der Champagne wurde ein vorgehender befehliger Sprengtrichter gegen französische Angriffe behauptet.

Zwei feindliche Flugzeugschwader warfen gestern im Saartale oberhalb und unterhalb von Saarlouis Bomben. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt; der Sachschaden ist unbestimmt. Vor ihrem Start waren die Schwader in ihrem Hafen Rauch mit gutem Erfolge von unseren Fliegern angegriffen worden. Außerdem bühnten sie vier Flugzeuge ein. Eins stürzte bei Volzen brennend ab, Führer und Beobachter sind tot. Eins fiel bei Remilly mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hände. Ein drittes wurde von einem deutschen Kampfflieger bei Arracourt (nördlich von Lunville) nicht vor der französischen Linie zur Landung gezwungen und von unserer Artillerie zerstört. Das dritte landete im Feuer unserer Abwehrgeschütze bei Moitron (südlich von Romény) hinter der feindlichen Front.

Die Bewegung gegen die politische Zensur in Frankreich.

Cent. 26. August. Der Rigaro veröffentlicht heute den Text einer Petition betreffend die politische Zensur. Die Petition, die dem Präsidenten des Senats und der Kammer unterbreitet wurde, fordert die Freiheit für politische Äußerungen und Beschränkung der Zensur einzig auf Fragen, die die nationale Verleumdung interessieren. Zahlreiche Schriftsteller, Journalisten und Zeitungsdirektoren haben die Petition unterzeichnet.

Die dritte Schlacht an der italienischen Grenze.

Nach der unaufhörlichen fürchtbaren Beschließung des Brückenkopfes von Tolme in sowie nach den zahllosen heftigen Vorstößen dorstselbst seit dem 14. August herrscht ebenso wie vor dem Görzer Brückenkopf und dem Krgebiet verhältnismäßige Ruhe. Die Italiener haben also, wie aus Wien gemeldet wird, nach den zwei Schlägen bei Görz somit eine dritte große Schlacht, die um den Brückenkopf Tolme, verloren und beträchtliche Verluste erlitten.

Der österreichisch-ungarische Seeresbericht meldet unterm 26. August:

Im Dabers-Abchnitt griffen die Italiener gestern mittag den Monte dei sei Busi neuerdings an. Sie wurden wie immer zurückgeschlagen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrscht Ruhe. In der übrigen küstentländischen Front fanden stellenweise heftige Geschützkämpfe statt, so namentlich im Raume von Pizich, wo sich die feindliche Infanterie vorfichtig heranarbeitete. Der Feind gestern als abge schlagen gemeldet wurde den Nordabschnitt der Hochfläche von Cavaron wurde von starken feindlichen Kräften geführt; nach zehntägiger, auch die Nächte hindurch andauernder heftiger Beschließung unserer Werke steigerte die feindliche Artillerie vorgestern abend ihr Feuer gegen die Front Gima di Mezzana-Dasson zu größter Schärfe. Bis nach Witternacht überschütteten sie unsere Stellungen mit Geschossen aller Kaliber. Sodann schritten mehrere Infanterie-Regimenter und Alpini-Bataillone zum Angriff. Unsere braven Tiroler Truppen und Standbattalione, von oberösterreichischen Schützen und der Artillerie hervorragend unterstützt, schlugen alle Stürme zurück. In den Morgenstunden war der feindliche Angriff endgültig zusammengebrochen. In den Hindernissen allein liegen 200 tote Italiener. Danach läßt sich erkennen, welche Opfer dieser Angriff gekostet haben mag. Wir haben nur geringe Verluste. Einer unserer Flieger erzielte in der Munitionsfabrik von Brescia mehrere Bombentreffer.

Verschiebung italienischer Truppen.

London, 27. August. Die Daily News melden, daß gegenwärtig im Hinblick die Verschiebung umfangreicher italienischer Streitkräfte vor sich geht. Die Meinung darüber, wohin die Truppen gebracht werden sollen, geht auseinander. Es heißt, daß sie entweder nach Gallipoli oder aber nach Libyen gebracht werden sollen. Nach den letzten Meldungen ist jedoch auch zu erwarten, daß die Italiener einen Angriff auf Kleinastien (Smyrna) beabsichtigen.

Englische Darstellung der Dardanellen-Kämpfe.

London, 26. August. (Leitung.) Das Reutersche Bureau veröffentlicht einen amtlichen Bericht über die Operationen im westlichen Zipfel von Gallipoli. Danach bestehen dort nunmehr zwei Angriffslinien, nämlich die Stellungen der Australier und Neuseeländer und die Linie der neuen Landungstruppen an der Suvla-Bucht, wo ein neues Heer angeleitet worden ist. In diesen eritterlichen Kämpfen waren auf beiden Seiten schwere Verluste zu bezeichnen. Unsere Truppen haben ihr Ziel noch nicht erreicht, wenn sie bemerken auch näher gekommen sind und Gelände gewonnen haben. Der Angriff der australischen und neuseeländischen Truppen war auf die Spitze der Höhe bei Suvla und Schmutz gerichtet. Unsere Truppen konnten jedoch, da der Angriff von der Suvla-Bucht aus nicht die gewünschten Fortschritte machte, ihre Stellungen auf dem Rücken der Spitze nicht behaupten und mußten sich auf ihre bisherigen Stellungen zurückziehen. Der Angriff der Suvla ist zum Stillstand gekommen, nachdem wir 2 1/2 Meilen vorrücken konnten. Unter Geländegehoß ist jedoch groß genug, um die Linie in einer Frontbreite von mehr als 12 Meilen aneinander zu schließen. Nachdem neue Verstärkungen eingetroffen waren, besetzte der linke Flügel der Australier und Neuseeländer etwa 1/2 Meilen der feindlichen Front und erzwang einen Abbruch der Bergkette. Als sie die türkischen Minen auf dem linken Flügel erfüllt hatten, machten alle Divisionen, die am Kampf teilnahmen, Fortschritte, aber da sie nicht in der Lage waren, die Spitze der Höhe zu erobern, zogen sie sich wieder in ihre ursprünglichen Stellungen zurück. Die Verluste des Feindes waren viel größer als die unsrigen. Das Genommene und besetzte Gelände ist von großem Wert, aber die Öffentlichkeit darf nicht glauben, daß das eigentliche Ziel erreicht ist. Die vielen Worte sind zweifelslos dazu bestimmt, den erschlafften Misserfolg des englischen Angriffs zu verschleiern.

Der heilige Krieg.

Aus Rom wird den Blättern gemeldet, daß der Scheich ul Islam in Konstantinopel den heiligen Krieg gegen Italien ausgerufen habe. Die verschiedenen Blätter nach der neuen jüdischen Stellung mitteilen, ist es an der Nordostgrenze von Indien zu heftigen Kämpfen zwischen englischen und afghanischen Truppen gekommen. 3000 Engländer seien gefallen. Im Bendtschab habe im vorigen Monat eine zehntägige erbitterte Schlacht stattgefunden.

Die serbische Antwortnote.

Wie dem Berliner Tageblatt aus Sofia gemeldet wird, besagen Nachrichten aus Belgrad, daß die serbische Antwortnote an die Entente am 2. August überreicht wurde. Serbien ist zu Gebietsabtretungen an Bulgarien bereit, jedoch nur unter der Bedingung, daß der erste Teil der Kompensation abgetreten werde, sobald Bulgarien eine Aktion gegen die Türkei befinne, der andere aber erst nach Friedensschluß. Ein maßgebendes Politiker erklärte, so sei eine Verständigung mit Bulgarien vollständig ausgeschlossen, jedoch werde die Fortsetzung der Verhandlungen erwartet.

Krieg zur See.

Der Untergang der Krabe.

Amsterdam, 26. August. Die Times bringen eine Erklärung der Direktoren der White-Star-Linie, worin gesagt wird, über die Torpedierung des Dampfers Krabe seien unrichtige Gerüchte in der Presse abgegangen worden. Die Tatsache sei außer Zweifel, daß der Dampfer durch ein Torpedo verfehlt wurde. Der Kapitän Rind habe kein Unterseeboot gesehen, wohl aber deutlich das Torpedo gesehen. Es sei unmöglich, daß die Krabe verfehlt habe, ein U-Boot zu rammen oder einem solchen zu entkommen, weil der Kapitän eben gar nichts gesehen habe. Er habe vielleicht volle Fahrt genommen, um dem Torpedo zu entgehen. Da der Dampfer sich auf der Rückreise nach Amerika befand, habe er auch keine Munition an Bord gehabt und auch keine Remanen oder andere Bewaffnung geführt. Er sei 60 Meilen südlich der irischen Küste torpediert worden.

Berlin, 26. August. Wie die Voss. Zt. von subversiver Seite erfährt, sind die Verhandlungen mit Mexiko über den



Umgang der Arabie soll im Gange. Es liegen bis zur Stunde keine festen Anhaltspunkte vor, die eine entschiedene Stellungnahme auf der einen oder andern Seite rechtfertigen würden.

Kopenhagen, 26. August. Die Verlingte Tidende meldet, ist der Dampfer Plymouth von Veith in Kopenhagen angekommen. Er fuhr auf seiner Reise durch die Nordsee an nicht weniger als sechs großen brennenden Schiffen vorüber, die augenscheinlich mit Holz beladen und von deutschen Unterseebooten im Stamb gesetzt worden waren.

Paris, 27. August. Nach einer Kabotmeldung ist der italienische Dampfer Dinamare, 4100 Tonnen groß, auf der Fahrt nach Norfolc gesunken.

Christiania, 27. August. Aftenposten meldet aus Bergen: Die Mannschaft des torpedierten bergischen Dampfers Sperresborg ist in Reuherd angekommen. Die Mannschaft sagte aus, daß das Schiff am 18. August abends 10 Uhr außerhalb Treboer-Head versenkt worden sei. Das Schiff ist nach sechs Minuten gesunken. Die Mannschaft war in 1 1/2 Minuten in den Booten, worauf sie von dem französischen Dampfer Olga aufgenommen wurde.

Paris, 26. August. Echo de Paris meldet aus Brüssel: Nach dem dreizehnten Bericht der englische Dampfer Cariswell, dessen Zuspätkommen kürzlich gemeldet wurde, durch ein U-Boot größeres Unheil als gewöhnlich berufen. Das U-Boot hatte nach Schätzung der Engländer eine Wasserbedrängung von mindestens 1000 Tonnen. Dasselbe trifft auch auf die Zuspätkommen des belgischen Dampfers Daghestan zu.

Labour Leader über die belgischen Gesandtschaftsberichte.

Ueber die von der Norddeutschen Allgemeine Zeitung aus belgischen Archiven veröffentlichten Gesandtschaftsberichte sagt der Labour Leader in seiner Nummer vom 12. August, daß er bezüglich nach ihrer Weitergabe in der englischen Presse Zuschnau gehalten habe. Der Einblick in die deutsche Veröffentlichung erklärte dieses Schweigen. Es enthielten außerordentliche Enthüllungen, die das englische Publikum unter keinen Umständen erfahren dürfe.

Schweiges Verfahren gegen den Labour Leader.

München, 25. August. In dem Vorverfahren gegen den Labour Leader ist beschloffen worden, die Öffentlichkeit bei der Hauptverhandlung auszuschließen.

London, 25. August. Daily News kritisiert in einem Leitartikel, daß das Verfahren gegen den Labour Leader unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden solle, und weist darauf hin, daß die Northcliffepresse monatlang Dinge veröffentlichte, die Englands Beziehungen zu fremden Mächten schaden und die Befreiung sehr ungünstig beeinflussen. Nichts anderes sei es aber, was die Anklage dem Labour Leader zur Last lege.

Kriegsfürsorge.

Am Donnerstag hatte das Reichsparlament wiederum eine außergewöhnlich lange Sitzung mit einem außergewöhnlich umfangreichen Inhalt. Es handelte sich um alle Einzelheiten der militärischen und zivilen Kriegsfürsorge. Genosse Stüben führte für die mehr militärischen Fragen und der Genosse Bauer für die inneren zivilen Verhältnisse eine Fülle von Beispielen vor, um durch die öffentliche Kritik eine durchgreifende Besserung zu erzielen. Alle Beispiele zeigten eine große persönliche Willkür, die nur zum Teil durch die Mängel der Gesetzgebung bedingt ist. Es bleibt nach dieser Fülle von Tatsachen kein Zweifel, daß die zivile Verwaltung im besonderen vielfältig verlagert und den großen Aufgaben der Zeit nicht gewachsen ist. Die Sozialdemokratie hat von Anfang an eine gründliche Verbesserung auf allen Gebieten der Kriegsfürsorge verlangt, weil sie in einer solchen umfassenden und möglichst vollkommenen Kriegsfürsorge eine gewaltige Sicherung im Innern und eine starke Unterstützung im Kampfe unserer Werte sieht. Unsere Redner haben durchsicht nicht im allgemeinen den guten Willen der Militärverwaltung und auch großer Teile der Zivilverwaltung bezweifelt, nach Möglichkeit zu bessern und zu helfen. Aber sie haben mit Recht auf die großen Gefahren hingewiesen und auf die dauernden Uebelstände, die daraus entstanden sind, daß die unteren Verwaltungsbehörden den Geist der Zeit nicht begreifen und noch nach den alten Methoden weiter arbeiten.

Was wir an einzelnen Beispielen vorgeführt bekamen, erinnerte in nichts daran, daß es keine Parteien mehr gäbe und daß die Gleichheit in der Verwaltung eine Selbstverständlichkeit sei. Unsere Redner zeigten die Hoffnung, daß gerade durch ihre öffentliche Kritik eine baldige und gründliche Milderung erzielt werden werde. Wenn die bürgerlichen Parteien und auch die Regierungskreise ihrerseits betonten, daß es sich in den Reden unserer Parteigenossen nur immer um einzelne Beispiele handle, die ein vollkommen verzerrtes Bild gäben, so war das von ihrem Standpunkte aus gewiß zu verstehen, wie es auch unseren Rednern nicht eingefallen war, die Beispiele zu verallgemeinern. Aber es genügt für die öffentliche Kritik vollkommen, daß solche Beispiele überhaupt noch möglich sind und daß man sie nicht abändern kann, ohne an die Verantwortlichkeit zu appellieren. Freilich gäben auch unsere Redner zu, daß im besonderen das Kriegsministerium einzelne Fälle zu verbessern sich dauernd bemüht habe. Man kann nur hoffen und wünschen, daß auf diese Art auch alle übrigen Ressorts handeln und daß damit immer mehr und mehr die Ursachen verschwinden, die solche Mängel, wie die heutige Sitzung, auslösen müssen. Die Regierung und ihre Verwaltung haben dadurch das beste Mittel, jede unliebsame Kritik auch in dieser Zeit zu verhindern, daß sie Gesetz und Verwaltung so einrichten, daß die öffentliche Kritik nur lobend über nicht mehr tabeln kann. Dann werden auch die Wünsche der sozialdemokratischen Partei für die Kriegsfürsorge erfüllt sein.

Ausland.

Schweden.

Englands Absichten im hohen Norden.

Anlässlich der Wiederöffnung der schwedisch-englischen Verhandlungen schreibt der militärische Mitarbeiter des Stockholms-Dagblad: Der Schleiter, der über den operativen Nutzen des Viererbandes lag, beginnt sich zu lösen. Das Streben Englands geht darauf hinaus, den Durchgangsverkehr nach Rußland über die skandinavische Halbinsel wieder zu eröffnen, denn Rußland muß mit allen Mitteln Luft geschaffen werden. Der Ring, der die Mittelmächte erzwängen soll, muß geschlossen werden, deshalb ist Deutschlands Umfassung von Norden unerlässlich, wenn der Viererband nach einer Entscheidung erzwungen will.

Rußland.

Rußische Unterschleife.

Nach einer Meldung aus Petersburg sind in den Wustlow-Werken in Petersburg, den größten russischen Industriewerken für Kriegszwecke, außerordentlich hohe Unterschleife entdeckt worden. Der Kriegsminister Bolschakov hat eine Revision der gesamten Geschichtsführung und namentlich auch der artilleristischen Geheimzeichnungen der Werke angeordnet.

Die neuen Kriegsanleihen.

Unbeachtlich wachsen die Summen, die dieser ungeheure Krieg verschlingt. Man schätzt die Kosten des ersten Kriegsjahres auf 90 Milliarden Mark!

England hat zu Beginn des Krieges weniger als eine Million Pfund pro Tag für den Krieg verwendet; im Juli dieses Jahres waren es schon drei Millionen Pfund, und jetzt sind es angeblich gar über vier Millionen. So schwindelhaft rasch steigen die Kriegskosten. England hat im ersten Kriegsjahre mehr als eine Milliarde Pfund (über 20 Milliarden Mark) an neuen Anleihen aufgenommen, d. h. mehr als fünfmal so viel, wie die Emissionen 1913 betragen haben. Trotzdem muß die englische Regierung wiederum an den Kapitalmarkt appellieren. Obwohl sie soeben eine Anleihe von rund 600 Millionen Pfund oder 12 Milliarden Mark aufgenommen hat, beginnt sie mit der Versteigerung von Staatswechseln, also der Erhöhung der schwebenden Schuld. Noch mehr, es werden Vorbereitungen für eine neue Kriegsanleihe von 12 Milliarden Mark getroffen. Das kapitalreichste Land wird also nach etwa 1 1/2 Jahren des Weltkrieges für Jahrzehnte hindurch völlig erdörrt sein.

Nicht besser, eher noch schlimmer liegen die Verhältnisse in Frankreich. Die ganze Zeit hindurch hat sich Frankreich durch kurzfristige Staatswechsel und Obligationen sowie durch Vorkäufe der Bank von Frankreich geholfen, die gegen Mitte August auf 6,5 Milliarden gestiegen sind. Zu Beginn des Krieges trösteten sich manche damit, daß der Staat ja der Bank nur 1 Prozent bzw. 3 Prozent Zinsen zu zahlen hat und daß er seine Wechsel zu relativ niedrigem Zinsfuß abgeben könne. In Wirklichkeit hat sich aber bald auf dem Markte ein Ueberfluß an Wechseln herausgebildet. Auch die Menge der Banknoten ist gewaltig gestiegen. Gewährt doch die Notenbank Vorkäufe an den Staat, indem sie ihm Noten zur Verfügung stellt, mit denen dieser dann seine Schulden bezahlt. So ist der Notenumlauf der Bank von Frankreich auf 12,8 Milliarden Frank gestiegen, hat sich also mehr als verdoppelt. Infolgedessen ist auch der Kurs des französischen Wechsels in der letzten Zeit stark gesunken, um 9 bis 10 Prozent unter Pari.

Dieser Umstand veranlaßt auch die französische Regierung, nun daran zu gehen, eine große dauernde Anleihe aufzunehmen, um einen Teil der laufenden kurzfristigen Schuld zu konvertieren und die weiteren Kriegskosten zu bestreiten. Wie diese Anleihe gestaltet sein wird, hat der Finanzminister Ribot noch nicht bekanntgegeben. Wahrscheinlich wird aber der Zinsfuß bedeutend über 5 Prozent sein, wenn man für kurzfristige Wechsel schon 5 Prozent vergütet. Frankreich hat vor dem Kriege 3 Prozent Zinsen für seine Anleihen gezahlt. Schon jetzt gibt es 5 Prozent, und für eine dauernde Anleihe wird es erst nach dem Kriege zahlen müssen, wenn die Industrie wiederum als Wettbewerber auf dem Kapitalmarkte auftreten und an Stelle der heutigen relativen Geldflüssigkeit Geldknappheit treten wird.

Auch England zahlt heute schon einen viel höheren Zins als vor dem Kriege. Damals gab es 2 1/2 Prozent Zinsen, für die erste Kriegsanleihe dagegen schon 3 1/2 Prozent, und für die zweite Kriegsanleihe gar 4 1/2 Prozent. Die angekündigte neue Kriegsanleihe wird sicherlich mit 5 Prozent vergütet werden müssen, so daß auch England den doppelten Zinsfuß gemahnen wird.

Rußland kostete der Krieg in den ersten Monaten 15 Millionen Rubel pro Tag, jetzt kostet er 19 bis 20 Millionen Rubel täglich; bis Ende 1914 beliefen sich die Kriegsausgaben auf 3000 Millionen Rubel; für 1915 werden sie mit 7,2 Milliarden geschätzt. An dauernden inneren Schulden hat Rußland 2,6 Milliarden Rubel aufgenommen, außerdem 1,845 Milliarden bei der Staatsbank und 354 Millionen Rubel im Auslande geborgt. Jetzt ist es dabei, eine neue große Schuld von 1,5 Milliarden Rubel zu vergeben.

Das am 30. Juli zu Ende gegangene Budgetjahr in Italien hat ein Defizit von rund drei Milliarden hinterlassen. Eine Milliarde wurde durch die Januaranleihe, eine weitere Milliarde durch die zweite Kriegsanleihe gedeckt. Außerdem wurden bei den italienischen Notenbanken 1,35 Milliarden geborgt. Maggiorino Ferraris schätzt die italienischen Kriegsausgaben auf rund 500 Millionen Lire pro Monat, so daß die Kriegskosten bis Ende 1915 um 3 Milliarden steigen werden. Man spricht aber davon, daß England Vorkäufe in der Höhe von einer Milliarde Lire vorstrecken habe. Auf jeden Fall wird Italien bald zu der Aufnahme einer neuen Kriegsschuld gezwungen werden. Italien hat für seine ersten Kriegsanleihen 4 1/2 Prozent Zins gewährt, wird sich aber wohl zu höherem Zinsfuß verstehen müssen, um zum dritten Male Geld zu erhalten.

Immerhin ist es auf den ersten Blick unerklärlich, daß das kapitalarme Italien Kriegsanleihen zum gleichen Zinsfuß wie das reiche England aufnehmen kann. Das erklärt sich nicht allein dadurch, daß England den Kapitalmarkt in viel höherem Maße in Anspruch genommen hat, sondern vor allem auch dadurch, daß das Kapital in Italien wie in den anderen kriegführenden Ländern, mit der einzigen Ausnahme von

England, jetzt keine andere Verwendung kennt, als Staatsschulden zu kaufen. Zwar hat auch die englische Regierung die Emissionen unter ihre Kontrolle gestellt, um den Kapitalmarkt nach Möglichkeit für Kriegszwecke zu reservieren. Trotzdem sind in der ersten Hälfte 1915 in England neue Emissionen im Betrage von 1,4 Milliarden Mark placiert worden. In den anderen Ländern, selbst in Deutschland, sind die neuen, privaten Emissionen verschwindend gering. Das durch den Krieg flüssig gemachte Kapital kommt somit fast ausschließlich der Kriegführung zugute. Daher die relativ größere Geldflüssigkeit in diesen Ländern.

Die Frankfurter Zeitung schildert diesen volkswirtschaftlichen Vorgang kurz und deutlich wie folgt:

Die Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung namens Deutschland veranfaßt jetzt einen Ausverkauf, wie ihn die Welt noch nie gesehen hat: die Rohstofflager in den Speichern werden allmählich vermindert, um erst nach dem Kriege wieder aufgefüllt zu werden; große Warenlager an Automobilen, an Lederwaren, an Luchsen, an Verbandstoffen und zahllosen anderen Dingen werden vom Reiche aufgekauft, ... der Viehbestand wird vermindert, und die Bauern bekommen dafür Geld — es ist eine Liquidation von nie dagewesener Umfange, die da stattfindet, und ihr ganzer Erlös fließt in den Kriegsanleihen seine Anlage. Es ist ein einfacher Kreislauf: das Reich ist der Käufer, und das Geld für seine Käufe leisten ihm diejenigen, die für das erlöste oder erhaltene Geld in den Kriegsanleihen die beste Kapitalanlage sehen.

Aus diesem Grunde darf man annehmen, daß die für den kommenden Monat angekündigte dritte Reichskriegsanleihe ebenfalls einen großen Erfolg haben wird, selbst wenn sie zum gleichen Zinsfuß wie die ersten begeben wird. Etören könnte nur die jetzt besonders stark auftretende Spekulation in Effekten von durch den Krieg besonders begünstigten Unternehmungen, die dem Markte bedeutende Kapitalien entgegenbrächten. Daher das Einschreiten der Regierung und auf ihren Hinweis auch der Großbanken gegen die Vorkaufspekulation. Die Banken haben inzwischen das zweifelhafte Erbe der denkwürdigen Vorkaufskrise zu Beginn des Krieges schon zum großen Teil liquidiert und wollen jetzt den weiteren Abbau der Vorkaufsverpflichtungen durchziehen, was sie auch mit Erfolg werden tun können. Um so leichter ist es den Großbanken, dem Wunsche der Regierung nachzukommen und den freien Effektenhandel etwas einzuschränken, um das Kapital für die kommende Anleihe zu reservieren. Wahrscheinlich wird diese die hunderten Kriegsschulden des Reiches auf 20 Milliarden erhöhen, während für die weitere Kriegführung dann die Vorkäufe der Reichsbank zur Verfügung stehen werden.

Sehite lokale Nachrichten.

Festnahme eines Kriegsschwenders. Einen auf beiden Seiten geschämten und an zwei Stellen gebundenen angeblichen Kriegsschwender nahm ein mitleidiger Dresdner in seine Wohnung auf und gewährte ihm Unterhalt. Der Schwender, der eine Militärmitze trug, hatte angegeben, bei Warschau durch einen Granatschuh an beiden Beinen verwundet worden zu sein. Er erhielt monatlich 35 M. Rente und habe seine Militärpapiere an ein Berliner Bezirkskommando abgegeben, weil ihm für seine Tapferkeit noch das Eisene Kreuz in Aussicht gestellt worden sei. Da der Wohltäter eine Verwundung an dem Geschämten nicht finden konnte, machte er die Kriminalpolizei auf ihn aufmerksam, und diese stellte in dem Schwender einen von Jugend auf geschämten heftigen Händler fest, der schon wiederholt durch das Tragen einer Militärmitze das Weite auf sich zu lassen mochte.

Unbekannte Selbstmörderin. Am Sonntag früh sah Angler an der Albedrücke eine unbekante, mit weißer Mütze und schwarzem Rock bekleidete Frau im Schwarme treiben und untergehen. Kurz darauf wurden auf der Landungsbrücke an der Karlstraße eine weiß- und blaugestreifte Schürze und ein paar schwarze Lederhandschuhe aufgefunden, die zweifellos von der Lebensmüden dort zurückgelassen worden sind und bei der Vermittlungszentrale der königlichen Polizeidirektion zur Ansicht ausliegen.

Telegramme.

Der mühselige Darbanellentrieg.

London, 27. August. Daily Chronicle schreibt in einem Leitartikel über die Unternehmungen an den Darbanellen: Die Ergebnisse der neuen Landung wurden mit schweren Verlusten erzielt. Es ist eine ernste Sache, daß zwei Versuche zur Ueberwindung der Darbinel scheiterten, die in großem Maßstabe mit Hilfe neuer Truppen gemacht wurden. Wenn General Hamilton nicht ein anderes, noch unversuchtes Mittel weis, scheinen wir neuerlich vor einem ergebnislosen mühseligen Stellungskrieg zu stehen, bei dem kostspielige Angriffe der einzige Ausweg sind. Es ist notwendig, sich auf weitere grausame Opfer vorzubereiten.

Die allgemeine Wehrpflicht.

Warschau, 27. August. Der Londoner Vertreter des Glasg. Herald meldet: Die letzten beiden Sitzungen des Kabinetts galten hauptsächlich der Wehrpflicht. Unionisten und Liberale bilden keine getrennten Lager. Ein oder zwei Liberale traten für die Wehrpflicht ein, ein Unionist gegen Aenderung des herrschenden Systems. Drei Gruppen bestehen im Kabinet. Eine kleine Anzahl Mitglieder befürwortete die sofortige Einführung der Wehrpflicht, eine zweite ist sehr entschieden dagegen, die dritte Gruppe, die so stark ist wie die beiden anderen zusammen, will jede Politik unterstützen, die die militärischen Ratgeber der Krone für notwendig halten. Der Premierminister Aquith gab Auftrag, aus dem nationalen Register festzustellen, wieviel Männer für die von der Regierung ausgeschrieben Arbeiten verfügbar sind. Diese Statistik soll vor Zusammentritt des Parlaments fertig sein. Die Regierung wird dann die politische Entscheidung lediglich nach militärischen Rücksichten treffen und dem Parlament vielleicht schon am 14. September eine Erklärung darüber abgeben.

Amerika und die Arabie.

London, 27. August. Die Times melden aus Washington: Die Wehrzahl der Berichterstatter stimmt darin überein, daß man in Washington erfreut, sogar ziemlich hoffnungsvoll ist, daß ein Durchbruch erzielt wird. Die Sun, New. Times, Tribune und andere Blätter sagen, daß die Atmosphäre sich aufhellte. Die übliche Presse, namentlich des Südens und Westens, äußert sich ganz ähnlich.

Washingtonpost meldet aus Washington: In Regierungskreisen hofft man, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen und des Handelsverkehrs vermieden wird. Man gibt aber zu verstehen, daß der hohe Ausdruck des Bedauerns nicht genügt, wenn nicht die Versicherung gegeben werde, daß keine weiteren Schiffe ohne Warnung und Durchsicherung angegriffen werden. Falls diese Versicherung nicht gegeben werde, würde die Versenkung des nächsten Schiffes, auf dem sich Amerikaner befinden, wieder dieselbe Krisis hervorrufen. Kardinal Wislinski sagte, es sei bedauerlich, daß Amerikaner auf britischen Schiffen reisen. Die Amerikaner, die so bedauern, begäßen sich mutwillig in Gefahr. Der Kardinal erklärte sich energisch dagegen, daß das Land wegen einer persönlichen Sporn weniger Amerikaner in einen Krieg hineingezogen würde.







Verlustliste.

Die heute abend zur Ausgabe gelangende Verlustliste Nr. 188 der sächsischen Armee hat folgenden Inhalt:
Infanterie-Regimenter Nr. 101, 103, 104, 107, 179.
Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 101, 133.
Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 32, 40.
Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 5, Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 47.
Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 19.
Landsturm-Infanterie-Bataillone Bautzen (XII. 3.); Freiberg (XII. 6.); Bittau (XII. 7.); Leipzig (XIX. 3.); Töbels (XIX. 8.); Chemnitz (XIX. 11.).
Ersatz-Bataillon, Ersatz-Regiment Nr. 6, Reserve-Regiment Nr. 102.
Feld-Maschinengewehrtrupp Nr. 181.
Feldartillerie-Regimenter Nr. 12, 28, 68, 77, 78, 115, 245.
Reserve-Regimenter Nr. 23, 24, 32, 40, 53, 54; Ersatz-Abteilung, Regiment Nr. 48; Landsturm-Batterie XIX. Armeekorps.
Die Verlustliste liegt in der Kasse der Dresdner Volkszeitung, Wettinerplatz 10, aus.

Sächliche Angelegenheiten.

Eine Junggefallensteuer.

Die bereits kurz gemeldet, haben in Oshag die Stabverordnungen in Uebereinstimmung mit dem Räte die Einführung einer Junggefallensteuer beschlossen.
Leber diese Steuer wird jetzt noch keineswegs mitgeteilt: Sie soll mit dem auf Vollendung des dreißigsten Lebensjahres folgenden Kalenderjahre beginnen.
Unterste Einkommensgrenze ist 1800 M. Ihre Wirkung ist folgende: Bei 1800 M. 4,05 M., bei 2400 M. 5,15 M., bei 4000 M. 23,82 M., bei 6300 M. 67,50 M., bei 10000 M. 159,20 M. Die Frage, ob denn auch von weiblichen Personen die Lebenssteuer erhoben werden sollte, bejahete der Bürgermeister und begründete dies damit, daß bei gleichen Einkommen kein Grund zu sein sei, warum die weiblichen Personen von der Steuer befreit werden sollten. Sie hätten ebenso wie die männlichen Unverheirateten weniger Aufwand als die Verheirateten, dazu komme, daß gerade die weiblichen Personen geringere Bedürfnisse haben als die männlichen. Selbstverständlich finden auch Ausnahmen statt, z. B. bei Personen, die verpflichtet sind, anderen Unterhalt zu gewähren, mit gewisser Beschränkung bei verheirateten Personen. Kriegsteilnehmer bleiben, sofern ihr Einkommen bis 800 M. beträgt, vollkommen steuerfrei, sind bei einem Einkommen bis zu 1250 M. zur Hälfte, bis zu 1600 M. Einkommen nur mit zwei Vierteln derselben steuerpflichtig. In den letzten beiden Fällen ist ein Besuch an den Stadtrat erforderlich.

Um die Schankkonzessions-Gebühren.

Der sächsische Gastwirtsverband hat in Gemeinschaft mit dem Landesverband der Saalkinhaber im Königreiche Sachsen eine Eingabe an die sächsische Staatsregierung gerichtet, die sich mit der Gebührenerhebung bei Schankkonzessionen beschäftigt. Die beiden Verbände weisen darauf hin, daß infolge des Krieges der Konzessionswechsel im Gastwirts-gewerbe sehr oft eintreten mußte. Um ihre Lokale nicht leerstehen zu lassen, wurden neue Pächter gesucht, während auf der anderen Seite die neu eingetretenen Wirte zum Militär einberufen wurden, wodurch sich der Lokaltwechsel wiederholt hat. Bei jedem Wechsel des Lokalinhalters sind die Konzessionsgebühren gefordert worden, die bei den gegenwärtigen Zeiten große Opfer für die Betroffenen darstellen. Infolgedessen richten die beiden Verbände an das Königliche Ministerium des Innern die Bitte, eine Verordnung zu erlassen, wonach den Verwaltungsbehörden anheim gegeben wird, die Erhebung der Konzessionsgebühren auf die Dauer des Krieges einzustellen.

Das genannte Ministerium hat daraufhin eine Antwort an die beiden Verbände ergehen lassen, daß dem Antrage in der vorliegenden Form nicht stattgegeben werden kann. Schon deshalb nicht, weil sich während der Kriegszeit auch bleibend durch die Einwirkungen des Krieges nicht veranlagte Genehmigungswechsel vollziehen. Aber selbst eine unter dem

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn.

Aber der Direktor fühlte sich durch die Vertraulichkeit des Seibel angegriffen. Denn der hatte zuletzt nicht in sein Gesicht gesprochen, als gehörten sie beide zueinander.
„Jurid, du Schuft,“ schrie er, „du wirst schwören, was dir poht.“

„Da taumelte Seibel erschrocken zurück. —
„Ja, glauben Sie denn, ich könnte so was tun?“

„Er sah den Direktor an und den Buchbinder, der ihm, bleich im Gesicht und ein wenig zitternd, höhnisch in die Augen blickte.“

„Dann kam's dem Ärmsten, wie schwer der Verdacht auf ihn fallen sollte.“

„Sag die Wahrheit, du Schuft,“ schrie er und wollte auf den Buchbinder los.“

Der Direktor schwang seinen Prügel.
„Jurid,“ brüllte er, „keiner vom Plage mehr!“

Jetzt kam der Portier.
Der Seibel war früher mit ihm gut befreundet gewesen.“

„De,“ sagte er jetzt zu ihm, „August, das hättest du auch nicht gedacht, daß du mich noch einmal betwachen mußt.“

„Was?“

„Das gehst nicht hierher,“ erwiderte der Mann rasch und abweisend.“

„Ja, glaubst denn du auch, daß ich ein Dieb sei?“

„Vorher der Portier antworten konnte, mischte sich der Direktor drein.“

„Schweig Sie,“ sagte er zum Seibel, „das wird sich alles schon finden.“

„Dann gab er dem Portier den Stock und er sollte nieder-schlagen, wer nicht parkierte.“

„Das sah der Seibel mit großen Augen und erkannte nun, wie schlimm es auch um ihn stand und senkte ängstlich den Blick zu Boden.“

„Was können zwei Schutzleute und ein Polizeikommissar. Entweder,“ sagte der Direktor, „sind Sie's beide zusammen gewesen, oder der Seibel allein. Verdächtig sind Sie alle zwei.“

Der Seibel bestreite sich vor mir, wie ich doch in diesen Raum eintrat.“

Druck der kriegerischen Verhältnisse nachsuchte und er-telkte Erlaubnis bleibt über die Dauer des Krieges hinaus wirksam. Es ist indessen anzuerkennen, daß in vielleicht nicht seltenen Fällen die Verhältnisse so liegen, daß es unbillig wäre, die Geschädigten mit hohen oder überhaupt mit Ge-bühren zu belasten. In solchen Fällen wird nach den Gesichts-punkten zu verfahren sein, die das Ministerium des Innern in Vertolg eines früheren Antrages des Landesverbandes der Saalkinhaber in der Verordnung vom 6. Mai d. J. dar-gelegt hat. Dieser betraf die Gebührensätze bei Veranstal-tungen, die von Wirten ausgehen. Insbesondere ist bei Ge-nehmigungswechsel in geeigneten Fällen auch ein vollständiger Gebührenentlast nicht ausgeschlossen.

Zur Weiterzahlung des Gehaltes für eingezogene Beamte.

In einer an uns gerichteten Zuschrift wird geltend ge-macht, daß die Weisungen über die Weiterzahlung des Ge-haltes für solche Beamte keine Geltung haben können, die sich in Offiziersstellungen befinden. Doch trifft auch diese Behauptung nicht völlig das Richtige, wie sich aus dem § 68 des Kriegs-gesetzes vom 6. Mai 1880 ergibt. Er lautet:

Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte sollen durch ihre Ein-berufung zum Militärdienst in ihren bürgerlichen Dienstverhältnissen keinen Nachteil erleiden.

Ihre Stellen, ihr persönliches Einkommen aus denselben und ihre Anciennität sowie alle sich daraus ergebenden Ansprüche bleiben ihnen in der Zeit der Einberufung zum Militärdienst gewahrt. Erhalten dieselben Offiziersbefolgung, so kann ihnen der reine Betrag derselben auf die Zivilbefolgung angerechnet werden; denjenigen, welche einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind haben, dem Verlassen ihres Wohnorts jedoch nur, wenn und soweit das reine Einkommen und Militärgeld zusammen den Betrag von 3000 M. jährlich übersteigen.

Nach denselben Grundregeln sind pensionierte oder auf Warte-geld stehende Zivilbeamte hinsichtlich ihrer Pensionen oder Warte-gelder zu behandeln, wenn sie bei einer Mobilmachung in den Kriegs-dienst eintreten.

Obige Vergünstigungen kommen nach ausgesprochener Mobil-machung auch denjenigen in ihren Zivilstellungen abkömmlichen Reichs- und Staatsbeamten zugute, welche sich freiwillig in das De-er aufnehmen lassen.

Die näheren Bestimmungen bleiben den einzelnen Bundes-regierungen überlassen.

Daraus ergibt sich, daß Beamten in Offiziersstellung die Befolgung auf das Gehalt anzurechnen werden kann, jedoch nur, wenn es nicht mehr als 3000 M. beträgt. Es darf dem-gleich Gerichtsassessoren, Stadtmännern, der großen Zahl der jungen Juristen in Anfangstellungen, die vielfach nicht mehr als 3000 M. Einkommen haben, die Offiziersstellung nicht angerechnet werden, auch wenn sie für niemand zu sorgen haben. In der Regel wird bei höherem Gehalt heute auch nicht die gesamte Offiziersstellung, sondern nur 70 Proz. davon angerechnet.

Ein kranker Bürgermeister.

Der frühere Postverwalter Elger in Zimnau sah sich vor einigen Jahren krankheits-halber genötigt, aus dem städtischen Dienst auszusteigen; vom Gemeinderat wurde ihm das Ruhegehalt gewährt. Jetzt wird ihm von der Stadt das Gehalt verweigert, weil er sich in der Gemeinde Ober-wiesenthal hat zum Bürgermeister wählen lassen und dort ein Bürgermeistergesamt bezieht. Da aber der Bezirksausschuß trotzdem die Stadt Zimnau zur weiteren Auszahlung des Ruhegehaltes an E. verurteilt hat, haben die städtischen Behörden die Entscheidung des großherzoglichen Ministeriums angerechnet.

Kommunale Arbeitslosenunterstützung.

Aus dem Erzgebirge schreibt man uns: Eine große Anzahl Gemeinden des niederen Erzgebirges haben mit der eingeführten kommunalen Arbeitslosenunterstützung Ersprie-liches geleistet. In anerkannter Weise haben die Ge-meinden auch die Gewerkschaftsvertreter anerkannt und mit diesen gemeinsam in den Arbeitslosenausschüssen verhandelt. So wurde jetzt auf Antrag der Gewerkschaftsvertreter in den Orten Hohenstein-Ernstthal und Gersdorf die Arbeitslosen-fürsorge erweitert und die Unterstützungssätze erhöht. In Hohenstein-Ernstthal erhalten Eheleute nur pro Woche 6,30 M. und für jedes Kind 1,50 M. Zuschuß, außerdem Mietbeihilfe

Wirklich wiederholte der Seibel, nachdem der Direktor das Seine gesagt, stöhnend und verwirrt seine Erzählung von vorn, denn er war niedergeschlagen und hatte sich zu früh herausgibt.

„Wo waren Sie?“ fragte unermittelt der Kommissar Leopold Stettner.

„Ich bin mit dem Fahrstuhl nach der Buchbinderlei ge-fahren — das heißt,“ verbejjerte er sich rasch, und erkannte, was er sich für eine Wölge gegeben hatte, beherrschte sich aber doch — „ich wollte in die Buchbinderlei fahren.“

„Sie wollten?“ fragte der Kommissar scharf.

„Der Fahrstuhl geht mitunter nicht recht, und da fuhr ich vorbei, und blieb oben stehen. Da ich aber wußte, wie man ändern kann, machte ich mich frei, und weil ich schon zu weit heruntergekommen war, fuhr ich gleich bis hierher und wollte die Treppe heraufgehen.“

„Der Fahrstuhl ist nicht in der Reihe,“ schaltete Wollen-bauer ein, „das stimmt.“

Der Kommissar sah ihn mißtrauisch an.

„Sie sollten sich nicht dazwischen mengen,“ sagte er. Aber der Direktor sagte: „Wissen Sie nur, der ist gut.“

Sie verteten lange im geheimen über die Möglichkeiten, und begannen ringsum zu sehen, ob das Geld nicht zu finden sei.

Und da frohlockte der Buchbinder zum ersten Male. Jetzt mußte das Paket schon unterwegs sein.

Als er dann in einem besonderen Kraftwagen ins Unter-suchungsgelände gebracht wurde, war der Buchbinder doch voll immerer Aufregung, daß seine Hand daneben griff, und er fast gefallen wäre beim Einstiegen.

Der Schuymann, der ihn begleitet hatte, merkte das.

„So kommt man zum Autofahren,“ meinte er gutmütig, um dem Arrestanten eine besetzende Ansprache zu geben.

Der Buchbinder hatte nicht verstanden.

„De?“ schrie er ihm durch das Surren des Motors zu.

„So kommt man zum Autofahren,“ wiederholte der Kommissar, deutete auf das Auto und deutete sich vor.

„Ja — ja —“ schrie der Buchbinder und lachte laut.

„Ja — ja —.“ In so einem war ich noch nie. Aber,“ schrie er, „in einem Geschäftsauto bin ich schon einmal gefahren.“

„So, so!“

bis 10 M. pro Monat. Höher sind die Sätze noch in Gers-dorf. Eheleute erhalten dort 10,50 M. und für jedes Kind 1,50 M. Zuschuß. Witwen und Wälder erhalten 6 M. und Ledige 2,50 bis 3,50 M. Außerdem wird die volle Wiede-gezahl. Auch verschiedene kleine Gemeinden haben die Ar-beitslosenunterstützung eingeführt.

Gegen die Preisstreiber.

richtet sich eine Verfügung des Stadtrats in Abbau. Darin heißt es: Die Vorschrift des Gewichtszwangs für den Verkauf von Lebensmitteln sollte die Nachprüfung der Preise erleichtern, die Käufer vor schlechtem Maß und die Ver-käufer vor ungerechtfertigten Ausstellungen über Winder-maß schützen. Wie wir erfahren haben, haben bedauer-licherweise einige Händler die Anordnung dazu benutzt, um bei Verkauf nach Gewicht Preise zu fordern, die in keinem Verhältnis stehen zu den früher bei Verkauf nach Maß ge-forderten Preisen. Teilweise sollen die jetzigen Preise für dieselbe Menge das Vielfache der früheren Preise betragen. Wir warnen nachdrücklich vor solchem Verfahren und werden nun nachdrücklich dagegen einschreiten. Jeder Verkäufer muß sich überlegen, was für eine Gewichtsmenge der früher nach Maß gemessenen Menge ent-spricht und danach seine Preise einrichten. Zu besonderer Preiserhöhung, insbesondere bei Obst, liegt trotz des Krieges kein Grund vor.

Landwirtschaftliche Genossenschaften.

Der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen zählte am 31. Dezember 1914 498 Ge-nossenschaften mit 33 925 Mitgliedern, nämlich 2 Zentral-genossenschaften, 81 Darlehens- und Sparkassenvereine, 242 Spar-, Kredit- und Bezugsvereine, 75 Bezugs- und Abgab-genossenschaften, 20 Wolkerei- und Wollverwertungs-genossenschaften, 6 Kartoffelfloedenfabriken, 22 Weidgenossenschaften, 27 Wasserleitungs-genossenschaften, 11 Drechsgenossenschaften und 12 sonstige Genossenschaften.

Königstein.

Der Stadtrat kaufte eine größere Menge Brennholz an, um dieses dann zu billigen Preisen an die Familien der im Felde stehenden Krieger abzugeben.

Blauen i. S.

Die wichtige Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln be-schäftigte jetzt auch den Bezirksausschuß unserer Amtshauptmannschaft. Er entschied sich in einer nichtöffentlichen Sitzung, zu der Ver-treter des Kartoffelhandels und der Verbraucher zugezogen worden waren, für folgende bemerkenswerten Maßnahmen: Die Städte und größeren Landgemeinden haben der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, ihren Be-darf an Kartoffeln anzumelden. Die hiernach bestellten Mengen werden entweder unmittelbar oder durch Vermittlung des Handels beschafft und den Bestellern geliefert. Gleichzeitig wird der Kommunalverband größere Vorräte an Kartoffeln durch freihändigen Ankauf innerhalb des Bezirks sich zu sichern versuchen, um bei plötzlichem Eintritt einer Kartoffelknappheit, insbesondere in denjenigen Monaten, in denen infolge der Witterung das Heraubringen der Kartoffeln von auswärts auf Schwierigkeiten stößt, mit dieser Reserve ein-greifen und solchem vorübergehenden Mangel abhelfen zu können.

Blauen i. S.

Zur Beschaffung von Gold für die Reichs-bank hatte eine wichtige Firma, das Motorfabriken-Ver-ländhaus Oskar Grimm, angeknüpft, daß sie an zwei be-stimmten Tagen bei der Einzahlung von 20 M. in Gold ohne jeden Kaufzwang, also auch nur zum Wechseln, fünf Pfund gemahlener Zuder kostenfrei verabreichte. Der Anbruch war so groß, daß dabei über 4000 M. in Gold eingingen. — Daraus ergibt sich, daß es noch immer viel Leute gibt, die engberzig genug sind, das Gold zu verfechten.

Seine Nachrichten aus dem Lande.

In Bismberg er-lankten in Blauen i. S. ein in der Pausen Vorstadt wohnender Schindmehlbäcker, seine Mutter und ein dreijähriges Töchterchen. Der Mann, der in Lebensgefahr schwerte, mußte auf ärztlichen Rat ins Krankenhaus geschafft werden. — Wegen Unterschlagung wurde am Dienstag in einem Hotel in Blauen i. S. der Proturist einer dortigen großen Maschinenfabrik in dem Augenblick verhaftet, als er mit dem nächsten Schnellzug verschwinden wollte. Seine Möbel waren bereits verpackt. Der Mann ist Familienvater.

„Ja, das war — warten Sie einmal —“

Aber nun wußte er's auf einmal gar nicht mehr, und fand sich nicht über diese dunkle Materie hinweg, — wann das gewesen war. Aus dem Dunkel guckte ihm die grauehafte Angst entgegen.

„Ich weiß nicht mehr,“ sagte er bekommen und starrte vor sich hin.

„Das macht nichts,“ sagte der Schuymann gutmütig.

Aber Leopold Stettner grübelte bezweifelt weiter, wann das wohl gewesen sein könnte; und als das Auto hielt und der Schuymann mit ihm in den Gefängnis Hof eintrat, sagte er aufs neue ängstlich und gequält, „ich weiß nicht mehr.“

Sie kamen in das Durchgangszimmer, das alle Ein-gelieferten passieren müssen.

Es war ein leerer Raum mit ein paar Bänken an den Wänden, und in der Mitte war ein Tisch, an dem ein Be-amter saß.

Jeder, der hier hereinkam, hatte einen Gefängniswärter oder einen Schuymann bei sich.

Auf einer der Bänke saß ein blutjunges, schönes Mäd-chen und schluchzte bezweifelt vor sich hin.

Zur Tür herein drachten Wörter eines strengen, jungen Burschen in schmutzigen, verlumpten Kleidern, aus denen oben das rot und weißfarierte Hemd guckte. Es war ohne Fragen und mit einem weißen Beindüpfchen geschlossen.

Der Schuymann erstattete seinen Bericht und ein Wärter ward herbeigerufen.

Sie kommen heute abend oder morgen früh vor den Untersuchungsrichter,“ sagte der Beamte.

Der Buchbinder wollte etwas fragen, konnte aber nichts herausbringen.

Eingangstore wurden auf- und zugeperrt, ein Gang zeigte sich mit roten Sandsteinfliesen und weißen Wänden, die von grau gestrichenen, eisernen Läden unterbrochen waren; wieder raffelte der Schlüsselbund und ächzte ein Schloß, der Wärter sagte etwas vom Mittagessen, von modernen Decken und Waschen, und dann schloß sich die Gefängnistür hinter dem Buchbinder Leopold Stettner.

(Fortsetzung folgt.)



Stadt-Chronik.

Krieg und Mieter.

Ueber das gegenseitige Verhältnis, das während der Kriegszeit zwischen Mietern und Vermietern herrscht, bestehen immer noch Zweifel, wie die häufigen Anfragen beweisen. Besonders scheinen viele Hauswirte sich nicht an das zu halten, was zu Beginn des Krieges gesetzlich bestimmt worden ist. Und in Mieterkreisen sind offenbar ebenfalls falsche Auffassungen darüber vorhanden. So kommt es, daß häufig auf beiden Seiten zuviel verlangt wird. Es sei deshalb noch einmal auf diese äußerst wichtige Frage eingegangen. Wir fügen uns dabei auf amtliche Auslassungen, die im Anfang des Krieges zur Sache gemacht wurden und das jetzt geltende Recht erläutern.

Die Kriegszeit befreit den Mieter einer Wohnung nicht von der Verpflichtung zur pünktlichen Zahlung des Mietzinses, und die Nichtzahlung zieht mit gewissen Einschränkungen, die zur Vermeidung von Schäden getroffen sind, auch während des Krieges rechtlich die gleichen Folgen nach sich wie in Friedenszeiten, nämlich die Klage auf Zahlung und auf Räumung und gegebenenfalls die im Zwangswege durchgeführte Exzision. Es würde damit den wirklichen Interessen des einzelnen wenig gerecht sein, da es sich in diesem Falle naturgemäß nur um eine Stundung, nicht aber um einen endgültigen Erlaß der Zahlung handeln würde. Es ist auch ohne weiteres offensichtlich, daß die Befreiung des Mieters die Zahlungsunfähigkeit des Vermieters, der Verzug des Vermieters in der Zahlung der Hypothekenzinsen wiederum die Leistungsunfähigkeit des Hypothekengläubigers nach sich ziehen kann, und daß so in weitreichender Wechselwirkung das ganze Wirtschaftslieben beeinflusst werden muß. Es ist ein wirtschaftliches Übel, den Satz proklamieren zu wollen: Jedermann kann ruhig wohnen bleiben, auch wenn er keine Verpflichtungen aus dem Mietvertrage nicht nachkommt. Ein solcher Grundsatz würde nicht zuletzt von denen ausgenutzt werden, die durch zahlungsunfähige Mieter die böswilligen Zahler geradezu züchten und die Gutwilligen schädigen.

Um Schutze der Gutwilligen, die beim besten Willen nicht oder nicht in vollem Maße ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen können, haben die wirtschaftlichen Kriegsgesetze des Reiches Vorschriften getroffen, die Härten auszuheilen geeignet sind. Hierin gehört zunächst das Gesetz über den Zahlungsverzug infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen. Mieter, die selbst am Kriege teilnehmen, können während des Kriegszustandes nicht zur Zahlung oder Räumung der Wohnung verurteilt werden. Ohne Verurteilung des Mieters kann natürlich auch seine Familie nicht erzwungen werden. Ist der Mietvertrag sowohl von dem jetzt im Felde stehenden Familienvater wie auch von seiner Ehefrau unterzeichnet worden, so kann auch die Ehefrau — wenn sie überhaupt zur Räumung der Wohnung gesetzlich verurteilt werden kann, was zweifelhaft ist — jedenfalls nicht zwangsweise mit ihren Kindern aus der Wohnung gemietet werden; eine solche Zwangsmaßnahme erachtet, wie festgestellt worden ist, die zuständigen Richter für unzulässig.

Auch die nicht im Kriege befindlichen Mieter werden gegen Unbilligkeiten durch die Verordnungen über die gerichtliche Bildung von Zahlungsstufen und über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung geschützt. Wenn ihre Lage es rechtfertigt und dem Vermieter kein unvernünftiger Nachteil daraus entsteht, kann solchen Mietern, falls sie auf Zahlung des Zinses gerichtlich belangt werden, ein Zahlungsaußschuß bis zu drei Monaten bewilligt werden. Wenn sie diese Befreiung nicht in Prozeß selbst erreichen, bietet sich ihnen im Vollstreckungsverfahren zum zweiten Male die Möglichkeit, durch Anspruch des Vollstreckungsrichters für die Dauer von längstens drei Monaten Aufschub zu erhalten. Auch ohne daß eine Klage des Vermieters erfolgt, kann der Mieter den Richter zur Anerkennung seiner Notlage und zur Bewilligung der Frist anrufen. In gleicher Weise kann der Richter den als Folge der Nichtzahlung eingetretenen Rechtsnachteil: die Räumungspflicht des Mieters, bedingt oder unbedingt beseitigen. Selbstverständlich ist es hierbei, daß der Eintritt der vorstehend skizzierten Rechtswohlthat nicht von selbst erfolgt, sondern von der Initiative der Beteiligten abhängig ist, deren Antrag die Voraussetzung für den Eintritt bildet.

Aber selbst wenn alle diese weittragenden Nachbesserungen der Gerichte nicht zur Befreiung aller Härten ausreichen sollten, liegt für den nicht zahlungsfähigen Mieter kein Grund vor zu verzagen. Denn letzten Endes ist es Pflicht der Gemeinden, den Bedürftigen Obdach zu verschaffen. Daß die Gemeinden dieser Pflicht gegenüber denjenigen, die sie rechtzeitig in Anspruch nehmen, in befriedigender Weise nachkommen, dafür soll seitens der Aufsichtsbehörden mit allen Mitteln Sorge getragen werden.

Wer gegebenenfalls im Zweifel über diese Bestimmungen ist, wende sich rechtzeitig an das Arbeitersekretariat.

Briefe an Zivilgefangene in Rußland. Nach einer Entscheidung der russischen Regierung ist den deutschen Zivilgefangenen in Rußland der unmittelbare Briefverkehr mit der Heimat untersagt, weil sie sich nicht in Konzentrationslagern befinden, sondern nur gezwungen sind, in den ihnen angewiesenen Ortschaften zu leben, und daher ihr Postverkehr den allgemeinen Bestimmungen zu unterwerfen ist. In Deutschland können daher Postsendungen an diese Gefangene nicht mehr nach Art der Kriegsgefangenenpostungen unmittelbar, sondern nur noch durch Mittelspersonen im neutralen Ausland verandt werden. Zur Vermittlung dieses Verkehrs hat sich der Deutsche Hilfsverein in Stockholm erbötet, der während des Krieges den brieflichen Verkehr mit Deutschland nach und nach von den übrigen kriegsführenden Ländern zu vermitteln unternehmen hat. Der Verein berechnet für seine Dienste nichts, bittet jedoch, jedem Brief für Portoauslagen zwei internationale Post-Antwortscheine, die zum Preise von 25 Pf. bei den Postanstalten erhältlich sind, beizufügen. Die Briefe können in deutscher Sprache, müssen jedoch mit lateinischen Buchstaben deutsch geschrieben werden und sind dem Verein in dem für den Empfänger bestimmten, genau adressierten und offenen Umschlag einzufügen, ebenfalls in offener Umschlag. Soweit erforderlich, wird die Adresse für die Weiterleitung nach Rußland überlegt. Genuß und deutsche Adresse des Absenders und Empfängers ist dem Verein jedesmal anzugeben. Die Adresse des Absenders ist auch in dem weiterzuführenden Briefe anzugeben, da sonst der Verein

Briefe, die als unbefestigt zurückkommen, den Absendern nicht wieder zurücksenden kann. In den Briefen darf kein politisches Thema berührt werden. Es empfiehlt sich auch, nichts oder nur sehr wenig vom Kriege in den Briefen zu erwähnen. In jedem Briefe ist der Deutsche Hilfsverein in Stockholm als Vermittler anzugeben, um dem Empfänger sofort klar zu machen, auf welchem Wege er antworten kann. Die an den Verein gerichteten Begleitschreiben sind zwar genau, aber so kurz wie möglich abzufassen. Der Verein läßt jedem Absender eine Benachrichtigung über die Weiterbeförderung eingekannter Briefe zugehen. Für den Fall, daß der Verein Telegramme besorgen soll, ist gleichzeitige Einzahlung des ungefähren Betrages der Kosten (das Wort nach Rußland etwa 30 Pf.) erforderlich. Ein etwaiger Ueberchuß wird nur auf Wunsch dem Absender zurückgeschickt, sonst für die guten Zwecke des Vereins verwandt. Paketsendungen können durch den Verein nicht besorgt werden.

Keine Arbeitskräfte nach der Türkei. In den letzten Tagen ging das Gerücht durch die Stadt, daß hier Arbeitskräfte, besonders weibliche, nach der Türkei gesucht und angeworben würden. Es scheint sich jedoch nur um ein Gerücht zu handeln, denn das hiesige türkische Konsulat teilt infolge der zahlreichen Anmerkungen mit, daß Arbeiter und Arbeiterinnen für den türkischen Staat nicht angenommen werden.

Einbrecher verhaftet. In der Zeit vom 9. bis 12. August ist in der Pirnaischen Vorstadt und Johannstadt und in der Vorstadt Striesen eine Anzahl Einsteigebriefe verübt worden. Der Täter, ein noch nicht 15 Jahre alter Arbeitsbursche, und zwei weitere Arbeitsburschen, die als Helfer in Frage kommen, sind in Genuß festgenommen worden. Die dem Täter in die Hände gefallenen Schmucksachen sind von einem hier festgenommenen Helfer an zwei Unbekannte, die sich in der Amalienbrauerei als Gäste ausgegeben haben sollen, verkauft worden. Der erste Unbekannte, der ein Fahrrad bei sich gehabt hat, soll mehrere goldene Damenuhren, darunter eine Kuckuckuhr, und mehrere goldene Ketten gekauft haben. Der zweite Unbekannte hingegen dürfte eine goldene Herren-Sabonnetuhr erworben haben. Die beiden Unbekannten werden aufgefordert, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Selbstmordversuche. Am Mittwoch vormittag schloß sich ein nervenkranker Goldschlägergehilfe S. in seiner in der Rähnitzgasse gelegenen Wohnung mehrere Augen in den Kopf und wurde schwerverletzt nach dem Krankenhaus Friedrichstadt gebracht. — Mit Leuchtgas vergiftete sich am Mittwoch ein bei seiner Mutter in der Kreuzerstraße wohnhafter 16 Jahre alter Arbeitsbursche R. aus Furcht vor seiner Unterbringung in eine Besserungsanstalt. Es gelang jedoch, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. — Am Donnerstag verbrachte sich ein 19-jähriger Konflikt Sch. in seiner Wohnung Hainbergstraße 13 mit Leuchtgas zu vergiften.

Arbeitererfisk. Am Donnerstag stürzte auf einem Neubau gegenüber dem Feuerwache an der Schillerstraße der am Fischhofplatz 15 wohnhafte Arbeiter Wilhelm Henning, der sich wahrscheinlich einen inneren Schaden zugezogen hatte, zu Boden und verstarb alsbald.

Victoria-Theater (Victoria-Salon). Der Karten-Vorverkauf für die Eröffnungsvorstellung zugunsten des Roten Kreuzes am Sonnabend den 4. September findet in der Vorhalle des Theaters des morgigen Sonnabend anstatt. — Gleichzeitig mit Eröffnung des Theaters beginnen auch im Theater-Tunnel die Künstlervorstellungen.

Die Gruppe Cotta-Deutewitz der Dresdner Arbeiterjugend veranstaltet Sonnabend den 28. August ihr sechstes Sinfoniefest im großen Saale des Waldhofes zu Briegnitz. Zur Darbietung gelangen Klavier-, Violine-, Waldhörner-Vorträge, Regitationen sowie Gesang. Alle Freunde der Arbeiterjugend werden herzlich willkommen geheißen. Einlaß 7½ Uhr. Beginn 8½ Uhr. Eintritt für Erwachsene 15 Pf. und für Jugendliche unter 18 Jahren 10 Pf.

Vermisste Nachrichten. Kinder, die mit Geld zu Einläufen ausgehört wurden, sind in letzter Zeit häufig das Opfer eines Diebes geworden. Ein zehn- bis zwölfjähriger Schulknabe machte sich an die Kinder heran, bewidelt sie in ein Gespräch und nahm ihnen schließlich das Geld ab. So verlangte er Beträge bis 5 M. In einem Falle ist der jugendliche Räuber dem einholenden Rinde sogar in den Geschäftsräumen gefolgt und hat das Geld von der Ladentafel weggerissen. Eltern werden von der Kriminalpolizei ersucht, ihren Kindern einzuschärfen, im Falle der Verabredung sofort die Verfolgung des Räubers zu veranlassen. — Die 20-jährige Elsa Berta Müller, die sich seit Juli in Dresden und Umgebung umhertreibt, lebte von Betrügereien, denen hauptsächlich Geschäftsleute zum Opfer fielen. Sie kam gewöhnlich in ein Geschäft und behauptete, von einem Angehörigen, der sich beim Eintausen herausgab oder sein Geldbüchlein vergessen habe, zur Entnahme eines Darlehens geschickt zu werden. Nebenbei mietete sie sich in Hotels ein, wo sie ihre Rechnungen nicht bezahlte, und erschwand sich in verschiedenen Geschäften Kleidungsstücke auf Kredit. In einem Geschäft hatte sie als Pfand eine goldene Damenuhr (ohne Vorderdeckel, mit schwarzen, römischen Zahlen, schwarzen Zeigern und der Nummer 4046) zurückgelassen, die sie von einem älteren Herrn geschenkt erhalten haben will. Vermutlich hat die Müller, die sich auch als Hausdame Gerda Rudziegel aus Hannover, Elsa Wachs aus Braunschweig, Luise Schreyer und Tochter eines hiesigen Militärmusikmeisters ausgab, noch sonstige, der Polizei bisher nicht zur Kenntnis gelangte Straftaten verübt. Das Bild der Müller hängt in der Vorhalle des Polizeigebäudes zur Ansicht aus.

Aus der Umgebung.

Leubnitz-Neustadt. Eine Besteuerung der Reklameschilder und der Reklamelafeln für auswärtige Firmen soll hier auf Beschluß des Gemeinderates eingeführt werden. Von der Erhebung einer Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherfahren soll bis auf weiteres abgesehen werden.

Loschwitz. Am Donnerstag vormittag sprang am Wasserweg eine ältere Frau in die Elbe. Man fuhr sofort mit einem Rahnbo vom Freibad aus an die Stelle, die Frau war aber bereits ertrunken und konnte nur als Leiche aus dem Wasser gezogen werden. Sie ist circa 60 Jahre alt, hat braune Haare, etwas meliert, war schwarz gekleidet und trug eine grüne Unterjacke. Der Trauring war B. A. gezeichnet und trug die Jahreszahl 1872. Der Leichnam wurde nach dem Friedhofe gebracht. Die Leiche gehört den „besseren Kreisen“ an.

Niederlöbnitz. Am Donnerstag ereignete sich auf der steilen Burgstraße ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange. Nach Räumung einer Auegrube beförderten zwei Arbeiter die Aue auf einem Lastwagen die abschüssige Straße hinab und verloren die Gewalt über denselben. Der 40 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Mosfur aus Desterreich wurde schließlich von der Deichsel gegen eine Mauer geschleudert und blieb mit gebrochenen Beinen liegen. Der Lastwagen rollte bis an die Mauer und zerstörte diese. Zerbststürzende Quader trafen den dort liegenden Waffur an den Kopf und töteten ihn.

Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung die Bewährung von Leuzungsulagen an die Beamten und Angestellten im Kundendienst und an die am niedrigsten besoldeten Schreiber.

Kath. Heute, Freitag abend 8 Uhr, findet im Gasthof eine öffentliche Gemeinderatsitzung statt. Die Parteigenossen werden erlucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Gerichtszeitung.

Oberlandesgericht.

Was ist Notwehr?

Zwei Gutspächter und Grenznachbarn aus Groß-Steinberg bei Grimma, A. und B., sind seit einiger Zeit aus ärgste miteinander verfeindet. Am Ostermontag gerieten sie auf der Landstraße aneinander und aus dem anfänglichen Wortwechsel entwickelte sich später ein arzes Handgemenge. Schließlich fielen beide Streiter in den Strohsack und A. hatte das Glück, obenauf zu kommen. Der unten liegende B. erlitt den Spätertod seines Gegners und drach ihn der Seitenwehr halber mitten durch. A. konnte aber nach das untere, mit der Zwinge behaftete fingerstarke Stiel zerbrechen und schlug damit blindlings auf B. ein. Zum Schluß gebraucht er auch noch seine Fäuste und trat mit den Füßen nach seinem Gegner, ihm dabei eine Rippe einbrachend. Das Schöffengericht verneinte den Begriff der Notwehr bei dem Angeklagten A. und verurteilte ihn wegen gefährlicher Körperverletzung zu 30 M. oder 1 Woche Gefängnis. Das Landgericht Leipzig verwarf beide Verurteilungen. (Der Verletzte hatte sich dem Verursacher als Nebenkläger angeschlossen und wegen zu niedriger Bestrafung Berufung eingelegt.) Im Gegensatz zum Schöffengericht nahm das Landgericht im Anfang des Handgemenges den Begriff der Notwehr beim Angeklagten als vorliegend an. Da B. aber auch noch als sein Gegner sich nicht mehr wehrte, vorzüglich und blindlings auf ihn eingeschlagen habe, sei er über die zulässigen Grenzen der Notwehr weit hinausgegangen. In der Revision vor dem Oberlandesgericht trägt der Angeklagte eine Verletzung des Notwehrparagrafen seitens der Vorinstanz und erklärt, daß man in einem kurzen und hiesigen Handgemenge keinen Unterschied zwischen Anfang und Ende machen könne. — Das Oberlandesgericht verwarf das Rechtsmittel und führte aus, daß der Angeklagte den tatsächlichen Feststellungen nach nicht in Verletzung, Angst, Furcht oder Schrecken, wie die Notwehr voraussetze, gehandelt, sondern blindlings auf seinen Gegner eingeschlagen habe. Deshalb könne keine Notwehr als vorliegend angenommen werden.

Schöffengericht.

Denunziation wegen eines Stammtrübschusses.

In einem Restaurant der inneren Stadt gehörte der Fabrikdirektor Richard Jrmarsch zur Stammtrübschüsse. Als er am 4. März nach einer längeren Pause wieder am gewohnten Platze erschien und mitgeteilt hatte, daß er einige Tage in Prag war, wurde er von den Stammtrübschöllen am Neuglückchen befragt, immer erzählt er dann, daß er eines Abends im Hotel zum Deutschen Haus in Prag gewesen sei. Dort haben sich zwei österreichische Offiziere zu ihm gesetzt. Man sei sehr bald ins Gespräch gekommen, und da habe der eine Offizier erzählt, daß in manchen Regimentern der österreichisch-ungarischen Monarchie sehr harte russische Unterteile herrschen. So sei namentlich ein hiesiges Regiment nach dem Kriegsausbruch verbannt worden, da seien die Leute zu der einen Baggagekoffer hinein und auf der anderen Seite zum Wagen wieder herausgestiegen und auf der Straße hätten sie russische Uniformen angezogen. Der Kaufmann Sch. i. m. e. f., der auch mit zur Stammtrübschüsse gehört und österreichischer Staatsbürger ist, sprang auf und erklärte das für Verleumdungen. J. antwortete, wenn man das ein österreichischer Offizier erzählt, muß ich doch glauben. Darauf rief Sch. i. m. e. f. „Kümmert sich auch nur ein Ehren Dr. Viehweber“ und drohte mit Anzeige. Er hat den Fall auch wirklich beim österreichischen Konsulat gemeldet, von da ist weitere Mitteilung an das österreichisch-ungarische Kriegsministerium ergangen. Dort hat man Strafverfolgung wegen Verleumdung von Teilen der österreichisch-ungarischen Armee gestellt. Infolgedessen hatte sich J. wegen öffentlicher Verleumdung zu verantworten. Der Angeklagte gab die Tatsachen, wie sie hier geschildert worden, in vollem Umfange an. Er mußte doch glauben, was ihm ein österreichischer Offizier erzählt, eine Verleumdung habe ihm vollständig fern gelegen. Es sei traurig, wenn man sich am Stammtrübschüsse nicht einmal ausdrücken dürfe. Die Zeugen Sch. und B. bestätigten die Tatsachen und die darauf folgende heftige persönliche Auseinandersetzung zwischen J. und Sch., die aber nicht Gegenstand der Anklage ist. Vom Vorliegenden wurde darauf hingewiesen, daß man solche Sachen nicht weiter erzählen darf. Der Angeklagte erwiderte zum Schluß, daß er sich seiner Schuld bewusst wäre und hat um Freisprechung. Das Urteil lautete auf 100 M. Geldstrafe eventuell 7 Tage Haft. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß das Gericht nur einfache Verleumdung angenommen habe, bei den günstigen Vermögensverhältnissen des Angeklagten mußte man aber auf mindestens 100 M. erkennen.

Verurteilte Unterbringung.

brachte den Buchhalter Oscar Schulte wieder auf die Anklagebank. Er war in einem großen Fuhrwerksbetrieb seit 1908 angestellt und hatte als Probition 10 Proz. vom Reingewinn der Möbeltransporte. Als das Geschäft vor einem Jahre durch Verkauf den Besitz wechselte, wurden betragsmäßige Abänderungen nicht getroffen. Nach der Anklage soll Sch. im Juli 1914 für die Firma 155 M. kassiert und für sich verwendet, außerdem aber auch noch die Firma auf dieselbe Weise in sechs weiteren Fällen um gegen 850 M. geschädigt haben. Der Angeklagte bestreitet das Eingehen der Gelder nicht, behauptet aber, alle Summen teils glatt abgeliefert, teils mit der Kassierin auf Probition und Vertrauenspersonen verrechnet zu haben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen der Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis.

Nicht identisch. Es werden erzählt, mitzuteilen, daß der in einem Gerichtsbericht der vorigen Mittwoch-Nummer genannte Rudolf Wolffisch nicht identisch ist mit dem Mann gleichen Namens, der Hofmühlentstraße 47 wohnt.

Vereinsskalender für Sonnabend.

Ges. Ottendorfer-Bezirk. Abends 8½ Uhr Kartell- und Aktionsausflug gemeinsame Sitzung.

4. Wahlbezirk, Königsbrück. Abends 9 Uhr bei Kochwitz Gruppen-Sitzung.

Sportartell.

Turner Reuben. Sonntag den 29. August: Rennschiffstausen im Gelände des Braupark und Pflanzhofes. Treffen aller Teilnehmer früh 8 Uhr an der Königsallee zu Reuben.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgebung.

Bevauhaltungen für Freitag: Zusammenkunft aller Bezirksführer. Punkt 8 Uhr. — Hofschütz: Unterhaltungsabend. Vortragende: Frau Stetefeld. — Reichenberg-Waldorf: Biederabend. Punkt 8½ Uhr. — Käsnitz: Baderpartie nach den Waldhöfen.



# Leben · Wissen · Kunst

## Der Klub der Russen.

Den Ausfagen eines Beteiligten nachzählt von Robert Gräßlich.

Anfang 1915, Petersburg, Hauptpostamt, Zensurstelle für Auslandsbriefe, Abteilung I.

„Jegorja Schtschemilow“, ruft der Abteilungschef hinter einem Briefberg hervor. „Jegorja, hal!“

Jegorja ist ein kleiner Bantler mit krogigem Nase und kurzen Weinen. Drum muß er rasche Schritte machen, ehe er am Tische des Abteilungschefs steht.

„Jegorja Schtschemilow — schlimme Zeiten jetzt“, sagt der Chef. „Sieh diesen Berg Briefe! Alles nur für Amerika! Und die Erde hat fünf Erdteile. Begreifst du, was ich meine, Dummkopf?“

Jegorja begreift immer noch nicht.

„Wir müssen uns dies Leben erleichtern, bu Wesel.“ sagt der Chef, zieht seine Nase und nimmt eine kleine Dauerziffer. „Wenn du mir die Briefe noch einmal so herlegst, mach ich dir Weine, Brüderchen. Sieh her, was du künftig tun wirst, Schatzkopf.“

Und Jegorja wird vom Chef in das Geheimnis eingeweiht, wie man die Briefe für die Zensur bereitet.

Seit dieser Zeit ist Jegorja an Bedeutung gewachsen. Er öffnet die Auslandsbriefe der Abteilung I, legt die Auswert rechts, die Schreiben links, ruwert auf Ruwert, Briefbogen auf Briefbogen, alles in strenger Ordnung.

Dann trägt er die Briefbogen zum Chef. Der Chef liest und stempelt. Dann trägt Jegorja die gestempelten Schreiben zurück.

Dann steht er das oberste Schreiben wieder in das oberste Auswert, das nächste Schreiben in das nächste Auswert und so fort in strenger Ordnung.

Es kann vorkommen, daß Jegorja einen leichten Zutrittswunsch hat und daß der Chef nun einigen sich freudigen Weintauschen über dem Abendbrot geht, der vom Frühstücksposten im Stübchen gekauft ist. Es kann vorkommen, daß Jegorja die Auswert im Zufall vom Tische schmeißt oder daß der Chef die Briefe ein wenig zerkleinert.

Aber sonst kann nichts passieren.

Und in jedem Falle hält ihn Jegorja genau an sein Schema: das oberste Schreiben in das oberste Auswert, das nächste Schreiben in das nächste Auswert und so fort in strenger Ordnung.

Eine amerikanische Stadt, die wir einstweilen Puffalobill nennen, da auf den guten Ruf der Beteiligten Rücksicht genommen werden muß. Ein Hotel in der 5. Avenue, Klubhaus der Russen.

In einem Saal des Spielzimmers sitzt Mafja Mafjewitsch, wartet auf die Nachricht eines Briefes, dreht und wendet ihn und liest. Sieht ihn plötzlich ein, weil draußen hällige Schritte tönen und Mafjewitsch Freund hereintritt. Man erkennt Peter Dimitrijewitsch. Schmeißt sich ärmlich neben Mafjewitsch in einen Sessel.

Dann schallt, erregt, mit veräuschelter Tabakstimm: „Mafje, ich brauche deinen Rat! Kennst du in Petrograd einen Mafje Petrowitsch? Denk, heute erhalte ich auf dem Schreibtisch meiner Frau einen rosaroten Brief — wackles Verhältnis — untergeordnet Alexej Petrowitsch! Er kommt natürlich, zeigt mir ein Auswert ihrer Mutter. Darin sei das Schreiben gekommen. Will von dem Manne nie gelöst haben. Wiederkäufen! Kennst man. Vielleicht steht auch die Mutter mit dahinter. Vielleicht hat der Mann Geld. Ruppelst. Was rätst du mir?“

Mafje rät nichts. Döst lautlos vor sich hin. Schicksalbeswender. Marmelade isst. Dann, indem er Dimitrijewitschs Hände drückt: „Du bist doch mein Freund, nicht wahr? Schon gut, weiß. Gab ich die mal erzählt, daß ich mit einem Sergej Sergejewitsch ein Konjunkturgeschäft gemacht habe?“

Dimitrijewitsch (verblüfft): „Rein, weiß nichts davon!“

Mafje (ärgertlich): „Ich nämlich auch nicht, verdammt.“

(Liest den Brief aus der Tasche.) Schreibt mir hier eine aus Petrograd im Auswert meiner Schwester: meine Konjunkturleistung vor Alexander's Armees hätte bereits 800.000 Rubel eingebracht, 400.000 Rubel! Versucht, sicher ein feiner Schmeißel dabei. Mit Sand gefüllte Büchsen und so. Und ich bin nicht bei dem Geschäft, verflucht!

Dimitrijewitsch, anbauend hoff: „Ja, aber, wenn du nicht dabei bist.“

Die Tür wird aufgerissen. Wladimir Wladimowitsch stürmt herein. Lachend, einen Brief schwingend: „Sagt, Wladimowitsch, seit wann heißt ich denn eigentlich Helene? Liebe Helene heiße ich in diesem Briefe, liebe Helene, hababa...!“

Vor dem Hotel fahren Equipagen an, Autos huten, das Klubtotal befehlt sich mit Damen und Herren, die mit Briefen herumlaufen und sich um Peter Dimitrijewitsch, den Vorsitzenden des Klubs, gruppieren.

Einem Tag später. Klub der Russen. Abend. Alle Klubräume sind erleuchtet, alle Mitglieder erschienen. Den Vorzug führt ein aufgeregter kleiner Mann. Man erkennt in ihm Peter Dimitrijewitsch. Vor ihm auf dem Tisch ein Berg Briefe, neben ihm ein Glas Whisky.

Klopf an das Glas, erhebt sich, beginnt: „Meine Damen und Herren! Die Einladung, die ich habe an Sie ergeben lassen, steht im Zusammenhang mit der neuen Post aus Petrograd. Es ist da offenbar in der Delina manches durcheinander geraten.“ Was in diesen Zeiten erschreckend sei und in jedem Bande vorkommen könne. Er gäbe nunmehr dem Wunsche der Klubmitglieder statt und eröffne die Auswertung der Briefe.

Und Peter Dimitrijewitsch beginnt. Beinhaltet jeden Brief laut zu verlesen, bis sich der wahre Empfänger meldet.

Im ersten Schreiben wird das rasche, aber schmerzlose Ende des alten, in der Komille Petrona geschätzten Bernhardiners Leo beschlachtet. Milfaweta Petronowa erhebt sich tränenden Auges. Im nächsten findet eine Karte, die es zu beenden gilt. Mehrere Damen und Herren melden sich — aber nur Helene Polow ist die richtige. Frau Dimitrijewitschs rosaroter Brief geht schon nach dem ersten Zeilen in die Hände einer Komille über (Dimitrijewitsch bittet seiner Frau mit einem gut klingenden Augenaufschlag ab). Zwei illegitime Liebesbriefe müssen zur Seite gelegt werden, weil sich niemand meldet. Desgleichen ein Brief, in dem ein Bruder seine glänzend gelungenen Unternehmungen berichtet.

So stehen gedruckte Runen, Abschriften, Liebesbriefe, Unternehmungen und sonstige bessere Familienangelegenheiten an den Herren und Damen vorbei.

Die Tabakstimm des Vorsitzenden hält sich mühsam aufrecht, blingt verzweifelter denn je. Schweißend arbeitet sich Dimitrijewitsch zum letzten Brief durch und seine Stimme hebt sich noch einmal wie zum letzten Anlauf: „Petrograd, 15. Februar. Alter Kolossal! Ende! Ich habe ich dich ausfindig gemacht. Im schönen Peterburg wurde die wohl das Beste zu heiß und die Klänge zu hoch, alter Schlingel! Wenn Du mir das Bleibeld der letzten zwei Jahre nicht im Geheimen schickst, kommt Dein Bankett Dimitrijewitsch über Wasser hinweg, damit endlich auch Deine Frau mal was von ihm erfährt und —“

Dimitrijewitschs Stimme ist auffällig roch um einige Lautheiten geklungen, wird leiser und leiser.

Die Worte gehen ins Publikum über, das Murmeln verstört. Nur die Augen gelten bestirbt, interessiert und widerwillig. Mafje.

Dann stellt die Komille-Gruppe Besondere, die die Vor-

stehender das Schreiben verballert und verdrückt in seine Tasche. „Kurz Frau Jelasterna Dimitrijewitsch lächelt nicht mit. Sie legt drei Meter vor ihrem Leben Gatten und spinnt einen glitzrigen, einseitigen Web zu ihm hinüber. Mancher Mann kann von solchem Glitzrig umgeschmissen werden, Dimitrijewitsch aber ist an so was gewöhnt. Er zuckt unter dem glitzrigen Web nur leicht darnüber, erwacht, setzt ir, entzieht der Tasche das Schreiben, blüht verkalbt in der Hand und stößt den lächelnden Klubgesellschaft entgegen: „Da auch der Adressat dieses Briefes nicht unter uns ist — lege ich auch ihn zu den Klubbatten —“

In derselben Nacht können in der 3. Avenue die obersten acht Stadwerke des Hauses Nr. 53 nicht schlafen, weil eine Frau ihren Mann elend in die Wanne haut.

Der Nachthimmel hat sich über Puffalobill festlich hergerichtet. Die Mondhölle hängt wie ein wunderbares fischiges Talm-Andenken zwischen einer Sternentrie. Der Große und der Kleine Wör haben mitten in der Milchstraße ein Refektorium begonnen. Im ganzen Weltall ist ruhige Kraft, Erbauung und Illumination. Trotzdem jammert der Mann im Haus Nr. 53 gottverbammlich.

Rechnel: Im mittelften jener obersten acht Stadwerke wohnt das Ehepaar Dimitrijewitsch.

## Brest-Litowik.

ml. Brest-Litowik war schon durch seine Lage aufs Beste gegen einen feindlichen Angriff geschützt, selbst wenn man annehmen will, daß die Frontstellungen nicht völlig auf der Höhe der Zeit gestanden haben. Ganz fertig wird ja in Väterchen Reich überhaupt nichts; und so wird's wohl auch mit den Festungswerken von Brest-Litowik gewesen sein. Aber die Russen hatten Zeit genug, etwaige Mängel in der Befestigung der Fortlinie durch neue Feldwerke und andere fortifikatorische Hilfsmittel zu ergänzen, und sie werden es daran wohl auch nicht haben fehlen lassen. Um so hervorragender ist die Leistung der Belagerer, die mit diesem überaus harten Stützpunkt am Bug in so überaus kurzer Zeit fertig geworden sind. Die eigentliche Festung Brest-Litowik ist übrigens nicht identisch mit der Stadt gleichen Namens, die etwa zwei Kilometer hinter der Festung am Ufer des Bug liegt. Die Wagnarob, so war Brest-Litowik sonstigen eine Festung an sich, nichts als ein großer Wehrturm, ein Heimenwesen von Kanonen, Magazine und Arsenalen.

Bis zum Jahre 1831 befand sich auf dem Gebiete der heutigen Festung auch die Stadt Brest-Litowik; diese wurde aber damals von Jar Nikolau I. völlig zerstört; die Bewohner, schon damals vornehmlich Juden, mußten auf einen Felsfelsen vor der Festung aus dem und her verlassen und sich an einer ihnen freigelegenen Stelle neu ansiedeln. Die Festung, die damals ganz neu ausgebaut wurde, sollte eben durch natürliche Beschaffenheiten in keiner Weise beeinträchtigt werden. Es wurde damals ein aus gewaltigen Mauern bestehendes Kernwerk erbaut, das bis zum heutigen Tage den inneren Teil der Festung bildet. Da es den modernen Anforderungen im Hinblick auf die erhöhte Wehrfähigkeit der Artillerie nicht mehr entsprach, so wurde das Kernwerk, das sich auf einer Insel im Bug befindet, in den letzten Jahrzehnten mit einer Reihe von Forts umgeben, die die Zentralstellung im Abstand von etwa 5 Kilometer umgeben. Von diesen Forts befinden sich vier auf dem östlichen Ufer. Die wichtigste Eisenbahnbrücke der Linie Warschau — Smolensk — Wolkow war durch ein doppeltes modernes Werk, das Fort „Graf Berg“, geschützt. Der Wert der künstlichen Befestigungsanlagen erhöhte die Wehrfähigkeit, große Teile des umliegenden Geländes unter Wasser zu legen; denn verdeckte Flüsse streben an dieser Stelle dem Bug zu. Brest-Litowik gerate an der Einmündung des Wladimirov in den Bug, der hier aus der Nordrichtung in die Nordwestrichtung übergeht. Weiterhin kommt von Nordosten die Wisna, während die Krzyna von Südwesten her ein wenig unterhalb Brest-Litowik in den Bug mündet. Alle diese Flüsse führen durch ausgedehntes Sumpfgelände, das ja überhaupt die beste Bedingung fast aller westfälischen Festungen bildet.

Die eigentliche Stadt Brest-Litowik zählt etwa 50.000 Einwohner und ist von moderner Anlage; bemerkenswert ist lediglich das einflügelige Palais der Kaiserin, das heute, aber vielmehr die heute, dem Baren gehörte.

## Eine Stimme der Vernunft.

In der Humanität leidet Genosse Gustave Rouanet die Besprechung einer Schrift von Romain Rolland mit folgenden Betrachtungen über den „französischen Geisteszustand“ ein:

Wenn man die Bilanz dessen zieht, was in Frankreich seit dem Ausbruch des Krieges geredet und geschrieben wird, ist man bestimmter, niedergedrückt und bestürzt durch die Kundgebungen außerordentlich geistiger Verzerrung, der sich die Schriftsteller und Journalisten hingeben in ihren Antworten auf die Kundgebungen ähnlicher Art, die von der anderen Seite der Laufbahnen kommen.

Ich spreche nicht von der freiwilligen Unterwerfung so vieler Schriftsteller und der öffentlichen Meinung Frankreichs selbst unter die Ägen und die Wuffe jeder Art, durch die man die öffentliche Stimmung aufrechtzuerhalten und die Atmosphäre des Glaubens und des Opfers zu erzeugen sucht, die für die Fortführung des Kampfes notwendig ist. Aber neben diesen irrigen Produkten, die die tiefe Verzerrung widerspiegeln, der unsere rasend gewordenen Intellektuellen zur Deute gefallen sind, gibt es die tägliche Wiederholung großer Ägen, die andererseits, oft lächerliche Umstellung der Tatsachen und der Ereignisse, der nobelschlichsten wie der wichtigsten, die zugehört, verfallt und unter einer ganz unwahrscheinlichen Form dargeboten wird und die jeder sich verpflichtet glaubt, noch auszusprechen. All das ist das tägliche Wechselfeld der Sensationsnachrichten, an die eine gewisse Presse schon vor dem Kriegsbeginn gewöhnt hat. Es ist begreiflich, daß im Laufe der Entwicklung des grandiosen Dramas, das die Menschheit erlebt hat, diese Sensationsberichterstattung ihrer Einbildungskraft freien Lauf gelassen und zu den natürlichen Schreien der Weltkriestrophe ihre platten Festbindungen hinzugefügt haben.

Indessen, vor dem Kräfte hatte Frankreich andere Quellen der geistigen Nahrung als diese Sorte chaotischen Geistesalibols, der durch gewisse Zeitungen ihrem gewöhnlichen Abnehmerkreis vorgelegt wird. Wir hatten andere Zeitungen, hatten Schriftsteller, Denker nicht geringen Ranges, um den Geist der Öffentlichkeit aufzuklären und zur Vernunft zu rufen, sie von der Verzerrung durch jene Presse zu heilen und die öffentliche Meinung unseres Vaterlandes in einem Zustand moralischer Gesundheit zu erhalten. Die Vermittlungen jener Literatur waren auf enge Kreise beschränkt gewesen, und in der Gesamtheit hatte sich der französische Geisteszustand als robust und gesund, als generös und zugleich besonnen erwiesen.

Da brach die Katastrophe vom 4. August aus und ein allgemeiner, ein totaler Umsturz griff Wog. Die geistige Erregung, die mit der Kriegserklärung einsetzte, war so stark, daß von einem zum anderen Tage die Art des Fühlens und Denkens umgewälgt, auf den Kopf gestellt wurde. Die Vorderseite der Mägen war zur Rückseite geworden. Der Kritizismus verwendete sich in Chaotizismus; der Kultus der Gewalt an. Und diese allgemeine Umwandlung der Geister vollzog sich, ohne daß die, die ihm unterlagen, es merkten. Denn ihre Sprache hatte sich absolut nicht geändert. Der Wortschatz, den man früher anwandte, blieb derselbe. Was sage ich? Dieser Wortschatz, der vor dem Kräfte die eigentümliche Ausdrucksweise der Männer des freien Denkens, der menschlichen, friedlichen Gesinnung gewesen, wurde mit einem Male verallgemeinert. Sein Gebrauch erstreckte sich nunmehr auch auf die, die ihn früher zurückgewiesen, ja, die nicht genug Spott und Verachtung gegenüber den Ideen, denen jene Worte dienten, aufzuwenden vermocht hatten. Man lese doch nur die Zeitungen nach, die Wäcker, die Proschären, die Publikationen jeder Art, die seit dem 4. August 1914 erschienen sind: Überall wird das Recht und die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und der Fortschritt angegriffen, verherbt, über die Nation gepriesen. Das Recht der Völker, das Ideal der Nationalität haben ihre glühenden Verteidiger in gewaltiger Zahl anwachsend gesehen. Sogar Maurice Barrès, wenn er die Marie der neuen französischen Grenzen entwirrt, küßt sich wohl, das „Wehe den Besiegten“, den Triumph der Kraft als Verwirklichung des neuen internationalen Rechts und der Annexionen, die er plant, zu proklamieren. Derselben Worte drücken eben Ideen aus, die denen, die sie geizern ausdrücken, diametral entgegengesetzt sind. Unter denselben Zeichen verbergen sich verschiedene Werte. Der Umsturz der Geister hat den Umsturz der Sprache im Gefolge gehabt.

pflogenheiten des Kultus der Gewalt an. Und diese allgemeine Umwandlung der Geister vollzog sich, ohne daß die, die ihm unterlagen, es merkten. Denn ihre Sprache hatte sich absolut nicht geändert. Der Wortschatz, den man früher anwandte, blieb derselbe. Was sage ich? Dieser Wortschatz, der vor dem Kräfte die eigentümliche Ausdrucksweise der Männer des freien Denkens, der menschlichen, friedlichen Gesinnung gewesen, wurde mit einem Male verallgemeinert. Sein Gebrauch erstreckte sich nunmehr auch auf die, die ihn früher zurückgewiesen, ja, die nicht genug Spott und Verachtung gegenüber den Ideen, denen jene Worte dienten, aufzuwenden vermocht hatten. Man lese doch nur die Zeitungen nach, die Wäcker, die Proschären, die Publikationen jeder Art, die seit dem 4. August 1914 erschienen sind: Überall wird das Recht und die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und der Fortschritt angegriffen, verherbt, über die Nation gepriesen. Das Recht der Völker, das Ideal der Nationalität haben ihre glühenden Verteidiger in gewaltiger Zahl anwachsend gesehen. Sogar Maurice Barrès, wenn er die Marie der neuen französischen Grenzen entwirrt, küßt sich wohl, das „Wehe den Besiegten“, den Triumph der Kraft als Verwirklichung des neuen internationalen Rechts und der Annexionen, die er plant, zu proklamieren. Derselben Worte drücken eben Ideen aus, die denen, die sie geizern ausdrücken, diametral entgegengesetzt sind. Unter denselben Zeichen verbergen sich verschiedene Werte. Der Umsturz der Geister hat den Umsturz der Sprache im Gefolge gehabt.

## Humoristisches.

St. Bureaufraktionismus in Rußland. Wer die russischen Behörden bisher für nicht gründlich gehalten hat, wird seine Meinung ändern, wenn er das wahre Gesichtliche liest, das in der Stamps als Beweis für den wirklichen „Ordnungssinn“ der Russen mitgeteilt wird. „Eine sehr bekannte Sängerin. Mitglied eines Moskauer Theaters, wollte eine Kunstreise unternehmen und ging auf die Polizei, um sich den Weg stempeln zu lassen. Der Beamte erkundigte sich, ob sie das Geluch schriftlich aufgesetzt habe. „Ja, glaubte, es sei nicht nötig.“ antwortete die Sängerin. Da gab der Beamte ihr Papier und Feder und diktierte ihr das Geluch, das geschloffen und versiegelt wurde. „Jetzt“, sagte der Beamte, „haben Sie es nur noch einzureichen.“ „Bei wem?“ fragte die Sängerin voll Verwunderung. „Bei mir natürlich.“ Er nahm es, brach das Siegel, las das Geluch aufmerksam vom ersten bis zum letzten Buchstaben, wandte sich dann zu der Sängerin und sagte mit großer Würde: „Meine Dame, ich habe Ihr Geluch gelesen und bedauere sehr, es nicht genehmigen zu können.“

## Theater.

Oper. Wechobens einziges dramatisches Werk Fidelio zog gestern festlich vorüber: ein Denkmal, das einer der Großen der irdischen Liebe und Treue gesetzt. Wir wissen, daß Wechobens einmal geblieben; aber aus seiner Schmachta heraus, die sich mit dem ihm weilschweigenden Zug zur stillen Größe und Erhabenheit mischte, entrang sich ihm dieses Werk auf die ideale, edelste Frau, die sich für ihren Gatten opfert mit Seele und Leib. Wenn man — wie gestern — die tiefen stillen Kräfte und Wirkungen spürt, die von diesen das Innere auswühlenden Tongebilden, gewaltig und rührend zugleich, ausgehen, dann kommt's einem fast banal vor, hier darüber zu berichten, wie der Tenorbuffa und der neue Bariton vom ersten Male ihre Rollen gelungen haben. Auch dazu, wenn ihre Leistungen, die beide Mängel hatten, dem Gesamtindruck des Werkes nicht geschadet haben. Der Pizzaro Werner Engels ist in Stimme und Haltung zu leicht und elegant, nicht wie ihn die Wechobensische flüster, wuldburdichte Musik zeichnet: lebenshaftlich-massig-dämonisch. Hanns Ranges toller Darstellung des Jaquino hätte man einen tragenderen Klang der Stimme — besonders im Quartett-Ranon — beigelegt gewünscht. Leonore-Fidelio hat bei uns in Helena Forti eine vollendet hervorragende Vertreterin, die, nach jetzt einige vollenden Berichten von vor 80 Jahren über die Wilhelmine Schröder-Devrient zu vermuten, mit dieser von Richard Wagner z. B. aufs begeisterte gepriesenen Darstellerin starke Ähnlichkeit haben muß. Nach der Rettung das Duett (mit Vogelstein als Florestan) von der „namenlosen Freude“ mit seiner überströmenden Wärme und seinem schmerzlichen Nachstern gestaltete sich zu dem ergreifenden Höhepunkt; hier, in den Duettreizen und auch in dem Jubelgymnast des Schlußes ließ sich das Orchester von Gräßlich zu großartigen Steigerungen führen.

## Dresdner Kalender.

Theater am 28. August. Opernhaus: Die Regimentstochter (7 1/2). Residenztheater: Al-Hedelberg (8).

Schauspielhaus. Das königliche Schauspielhaus eröffnet die neue Spielzeit den 28. August mit Goethes Faust (1. Teil) in der neuen Inszenierung. Als 1. Abonnementvorstellung geht Montag den 30. August die Komödie Der Widerspelt von Gehart Hauptmann neu inszeniert in Szene. Donnerstag den 2. September findet die Erstaufführung des Lustspiels Viel Lärm um Nichts von Schopenhauer in neuer Finszenierung und Ausstattung statt. Freitag den 3. September folgt Grillparzer's Trauerspiel Rebecca, gleichfalls neuinszeniert und in den Hauptrollen neu besetzt.

An Neuheiten sind für die neue Spielzeit in Aussicht genommen: Datterich, Komödie von Niederwald; Die Liebesinsel, Lustspiel von August Reibhardt (Erstaufführung); Der Weißsteuere von Karl Schönherr; Der Snob, Komödie von Sternheim; Im Spinnwebwinkel von Leonhard Schridel (Erstaufführung); Teufel von Eberhard König (Erstaufführung); Gehart Hauptmann: Der Voge von Desobius; Grillparzer: König Ottos Gold und Erde; Geibel: Reiter Andreas und Geistes Gold wird Har im Feuer (zu Geibels 100. Geburtstag); Leo Greiner: Herzog Bocaneros Ende; Stephan Zweig: Der verwandelte Komödiant. Ueber die Erwerbungen neuer Werke von Karl Hauptmann, Otto Erler und Viktor Hardung (zur Erstaufführung) sprechen noch Verhandlungen, ebenso über die Gewinnung neuer Werke von Wedekind, Eulenberg und Riemann.

In neuer Finszenierung und Ausstattung wird Goethes Iphigenie ersehen. An Neuinszenierungen sind fernerhin vorgesehen: Grillparzer: Des Meeres und der Liebe Wellen. Der Strom, Schauspiel von Max Halbe (zum 50. Geburtstag des Dichters), Iffens Volksfeind, Geipensker und Stügen der Gesellschaft. Wieder in den Spielplan aufgenommen werden nach längerer Pause: Schillers Wallenstein-Trilogie, Die Räuber, Demetrius; Geibel: Ohnes und sein King; Hofmannsthal: Jedermann; Holberg: Herr Seligschred. Die in der vorigen Spielzeit begonnene Deutsche Lustspielfolge wird bis zur Gegenwart fortgesetzt werden.

Ein Wohlthätigkeits-Varieteekonzert zum Besten der Kriegshilfe veranstalten am Sonntag den 30. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Garten der Ruhnhalle (Röhnan) die Männergesangsvereine Einigkeit, Frohsinn, Gerechtigkeit, Gündels-Quartett, Xenonia. Den instrumentalen Teil führt die Kapelle des Ersatzbataillons vom Reihgrenadier-Regiment Nr. 100 aus.

## Kleine Mitteilungen.

Das Buch „und Kunstantiquariat von Bahn und Jaensch, Dresden, Waisenhausstraße, verleiht seinen Antiquariats-Katalog 271. Theater betreffend, der Schriften und Bildwerke zur Geschichte des Theaters, Dramaturgie, Bühnengeschichte, fern: Theaterische Photographen, Porträts, Kostüme, Darstellungen zur Geschichte des Theaters usw. vergibt.



### Landsturm

Bekanntes einer hervorragenden  
**Damburger 15-Pf.-Zigarre**  
 Großpreis: Mille 100.—  
 10-Stück-Probieren 100 Pf.  
 Damburger Reule. . . Mille 45.—  
 Dresden. Oper, Hans Sachs 55.—  
 Kalda Nr. 66 . . . Mille 60.—  
 Graf Gaeleler, 10-Pf.-Zehlf. 70.—  
 Herzogin . . . Mille 80.—  
 10-Stück-Probieren zum Millepreis.  
 Billigstes Verkaufssystem! Vorteil-  
 hafte Einkaufsquelle für Liebes-  
 gaben. Wiederverkäufer u. Privat-  
 bitte probieren Sie! [A168]

**Johannes Richter**  
 Zigarren-Große  
 Sandhausstraße 8.

### Wegen Auflösung des Wesselsbüchsen Wettiner Str. 7, I. St. Total-Ausverkauf!

Herren-Anzüge, früher bis  
 75 M., jetzt von 8 M. an,  
 Wäsche u. Knab.-Ang., Hüter,  
 Heberächer, Joppen und alle  
 Schuhwaren staunend billig.  
 Wogener Mäntel v. 14 M. an.  
 Einz. Stoff-, Feder- u. Arbeits-  
 hosen von 1.25 M. an, einzelne  
 Jack. u. Westen v. 1.50 M. an.  
 Auch v. auswärts lohnt es sich,  
 den Ausverkauf zu besuchen.

### Wegen Aufgabe Portieren

Lambrequins und Portierenkanten  
 teilweise bis 50 Proz. zurückgesetzt  
 Starer, Grunaer Str. 22, I.

### Wegen Aufgabe meiner Altstädter

### Lokalitäten Gänzlicher Ausverkauf

sämtlicher Warenbestände  
 zu bedeutend herab-  
 gesetzten Preisen.

### Mäntel-Ulbricht

Freiberger Platz  
 Grosse Mäntel-Ecke.

Das Neustädter Geschäft,  
 Heinrichstr. 14-16, nimmt  
 auch weiterhin seinen un-  
 gestörten Fortgang. [A 71]

# Gelegenheitskäufe

## Weisse Voal-Blusen

teils ganz bestickt, teils mit vielen Einsätzen, Säumchen oder Hohlraum, wunderbare, neue  
 Fassons, regulärer Verkaufspreis 6.50 bis 12.50

Serie I nur	Serie II nur	Serie III nur	Serie IV nur
<b>2.75</b>	<b>3.75</b>	<b>4.75</b>	<b>5.75</b>

Ferner:

## Kinder-Söckchen

schwarz und buntfarbig, mit hübschen Streifen- oder Schottenrand, hervorragende, fehlerfreie  
 baumwollene Qualität

Grösse 1-3 Paar nur	Grösse 4-6 Paar nur	Grösse 7-8 Paar nur
<b>35</b>	<b>40</b>	<b>50</b>

# Herbst-Neuheiten

in  
**Jackenkleidern Mänteln**  
**Kleiderröcken Blusen**  
**Sportjacken Kleidern** [A 71]

in unvergleichlicher Auswahl zu aufsehenerregend niedrigen Preisen.

# Alsberg



10 Jahre schön bleibt nur die  
**Alama-Straussenfeder**  
 80 cm lang jetzt nur 3.00 M.  
 40 cm lang 6.00 M.  
 50 cm lang 12.00 M., 60 cm lang 25.00 M.  
 Nur zu haben bei [A 1]

**Hesse, Dresden, Scheffelstr.**  
 Schmale Federn 1/2 Mtr. lang, kosten bei uns nur 2 M.  
 Auch Bonn, Solen, Reiter, Wismar. Freial. freial. Ausw. geg. Referenz.

**Altkupfer, Altmessing**  
 sowie sonstige Metallabfälle (nicht Eisen) mit Ausnahme  
 von Wirtschaftsgütern kauft zu festgesetzten Höchst-  
 preisen für Speziallieferungen [K 840]  
 Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Dresden-A., Wiener Platz 1

## Möbel

mod. Bauweise, in Eicht und gemalt, beziehen Sie am vorteilhaftesten  
 direkt aus Wiedruffs größtem Möbelgeschäft von  
**Hildebrand**  
 Hauptgeschäft u. Kontor: Wahnhoffstr. 155, pt. u. I., 2. Etz. 1. Teilstr.  
 Eigene Lackierwerkstatt.  
 Spezialität: Komplett Brautausstattungen.  
 Lieferung frei Haus. — Telefon 128. — Mehrjährige Garantie.

Wir suchen für sofort  
 tüchtige, selbständige  
**Schreibmaschinen-  
 Kontrolleure** [501 V]  
 Meldungen 8-9 Uhr  
 morgens Hamburger  
 Strasse 19

**Seidel & Naumann**  
 A.-G. Dresden.

Eleganter Klapp-Sportwagen  
 billig zu verk. Oppestr. 19. I. I.

Wir suchen tüchtige, mögl. militärfreie  
**Schreibmaschinen-Mechaniker**  
 Seidel & Naumann, A.-G., Dresden  
 Hamburger Str. 19, Meldungen 8-9 Uhr morgens

### Schmiedeberg!

Eine Zeitungsgesellschaft für  
**Dörschoten** wird gesucht.  
 Zu melden bei **J. Albrsch, Schmiedeberg, Altenberger**  
 Straße 62 n.

### Arbeiter- Gesundheits-Bibliothek

Jedes Heft 20 Pf.  
 Volksbuchhandlung.

## Die deutsche Sozialdemokratie

und der Weltkrieg.

Von **Dr. Paul Lensch**. — Preis 40 Pf.  
 Aus dem Inhalt: Imperialistische Politik der  
 Großmächte in den letzten fünfzehn Jahren. Die  
 englische Welt Herrschaft und ihre Erhaltung  
 durch den Krieg. Der russische Sozialismus.  
 Frankreich und der Krieg. Deutsche Vergangen-  
 heit und deutsche Zukunft.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung und die  
 Zeitungsträger.

### Bezirk Ottendorf Weixdorf.

Sonnabend den 28. August  
 abends 8 1/2 Uhr

### Kartell- und Aktionsausschuss Gemeinsame Sitzung.

V 2] Der Vorstand,  
 Baugenossenschaft Wohlfahrt  
 Dresden u. Umg., e. G. m. b. H.  
 Berichtigung.

Am 31. Dezember 1914 gehörten  
 der Genossenschaft 15 Genossen mit  
 15 Mitgliedsanteilen an. [K 200]  
 Kurt Pesecke, Herm. Zeschke.

### 10 Teppiche

Diwandecken, Tischdecken,  
 Säuerstoffe u. Bettvorlagen  
 in klein. Beschletern, sehr preiswert.  
 Starer, Grunaer Str. 22, I.

### Männer-

Hemden in Vordruckt 1.00-2.50  
 do. in Normal 1.85-4.00  
 do. in weich 1.25-2.50  
 Unterhosen . . . 1.20-4.00  
 Unterjacken . . . 0.80-2.50  
 Aermelwesten . . . 2.50-4.50  
 Socken . . . 0.25-1.20  
 do. handgefrüht . . . 1.50  
 Schürzen, blau und grün.  
 Fusttücher, wollene Vor-  
 hemden, Kragen, Man-  
 schetten, Krawatten usw.  
 in größter Auswahl.

### Ernst Klaar

Pillengasse 25, Ecke Josephinen-  
 Straße, an der neuen Kranen-  
 taffe. Straßenbahnlinien Nr. 15  
 und 28 bis Sternplatz.

### Frauen-Artikel Spülkannen Leibbinden

**Frauen-Tee**  
**Freisleben**  
 Postplatz u. Wallstr. 4  
 Man achte auf Firma!

### Gardinen

Reifen von 1-5 Fenstern (spottbillig).  
 Kongresse, 3 Meter 90 Pf.  
 Starer, Grunaer Str. 22, I.

### Anzüge

mit  
 Kreditbewilligung  
 erhalten Sie ohne  
 Preiszuschlag nur  
 bei [A 4]

**J. Heim**  
 Leipziger Straße 87.

### Militär- G. Schröder, Königsbrücker Str. 60.

Siefel,  
 Schnürschuhe,  
 Livwaken,  
 Dreilanzüge,  
 Taehosen,  
 Maschinisten-Anzüge usw.

kleider, von Herrschaften wenig  
 getr., Ang. v. 10 Mtr. an.  
 Hof-, Jagd- u. 2 Mtr. an, Dam.- u.  
 Kindergard., Schuhe zu aus. bill.  
 Preisen, Federb. v. 10 Mtr. an.  
 Gehrock u. Frackg., v. 15 Mtr. an.  
 auch 1. Verleih. G.-Sack u. Lieber-  
 v. 10 Mtr. an, einzelne Möbel billig.  
 Langer, Galeriestr. 11, I.  
 Borg. D. Rab.

### Obst

ff. Tafelbirnen 5 Pfund 75 Pf.  
 gute Kepsel 5 Pf. 50-75 Pf. bei  
 N. Sammler, Louewitz, Barstr. 6.

### Beste Speisekartoffeln

zu billigsten Preisen gibt ab  
**G. Stommen**  
 Siebenlehner Str. 17. [K 840]

### Sofa-Bezüge

Reiter, spottbillig. [A 71]  
 Starer, Grunaer Str. 22, I.

Carl Hauptmann  
 Der Landstreicher und  
 andere Erzählungen  
 Preis 75 Pf.  
 Volksbuchhandlung, Wollweberstr.



Seite 8  
Dresden  
Freitag den 27. August 1915  
Dresdner Volkszeitung  
Seite 9

# Gesinnungsgenossen! Werbt für eure Volks-Zeitung!

## Reichstag.

19. Sitzung vom Donnerstag, den 26. August 1915, nachmittags 3 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück, v. Wandel, Helfferich.  
Präsident Dr. Kaempf teilt mit, daß die Festung Breslau gefallen ist. (Bravo)  
Die Genehmigung zur Einleitung einer Widerlage des Generalstabes durch den Abg. v. Wedemeyer (Wirtsch. Gg.) wird auf Antrag des Kommissionsberichtsleiters Abg. Daa (Soz.) verweigert.

Es folgt eine Resolution der Budgetkommission, die den Reichstagler ersucht, den Verpflegungssatz für Mannschaften des Heeres und der Marine für die Kriegsdauer allgemein auf 1,20 M. pro Tag festzusetzen. Weitere Resolutionen betreffen die Gleichstellung der jüdischen Soldaten mit den nichtangehörigen christlichen Soldaten und eine Regelung der Verhältnisse für die im Heeresdienst vertragsgemäß angestellten Ärzte.

### Abg. Stücken (Soz.):

Im Gegensatz zu den Parlamenten Frankreichs, Englands und Italiens haben wir bisher militärische Fragen wenig erörtert. Wenn in jenen Ländern mehr oder minder heftige Angriffe gegen die Führung der Armee gerichtet wurden, so liegt im Deutschen Reichstag erfreulicherweise kein Anlaß zu einer solchen Kritik vor. Das deutsche Volk erkennt ohne weiteres die hervorragende Strategie der deutschen Heerführer an, denen es gelungen ist, unter höchst durch das hingebende Verhalten ihrer Truppen, Deutschland vor einer feindlichen Invasion zu bewahren. Wenn wir in den durch die Verhältnisse gebotenen Grenzen an einzelnen Dingen Kritik üben, so liegt dazu eine unabwiesbare Notwendigkeit vor, und daran kann uns auch nicht die Beschränkung hindern, daß diese Kritik möglicherweise im Ausland verzerrt und entlehnt wiedergegeben wird. Wir sind unter Truppen und ihren Führern die größte Dankbarkeit schuldig. Was beispielsweise die Truppen der Armee an Winterbekleidung in den Korporationen geleistet haben, dürfte unerschwinglich sein. Bei der Unterbringung der im Heeresdienst eingesetzten Leute muß mit größter Sorgfalt vorgegangen werden, damit nicht Leute in ungesunden Verhältnissen untergebracht werden, die nach kurzer Zeit wieder entlassen werden müssen. Wir haben in Deutschland in der Tat keinen Mangel an wehrfähigen Leuten, und es muß darauf hingewirkt werden, daß ältere Jahrgänge nach Möglichkeit geschont und die in so großer Zahl noch vorhandenen jüngeren Leute herangezogen werden. Wir verstehen nicht, daß das Ausbildungspersonal jetzt vor große Aufgaben gestellt wird. Aber es darf nicht vergessen werden, daß es unter uns eine hohe moralische Barriere, der nicht verläumdet werden darf. Wenn gegen solche Leute der Zoologie entnommene Ausdrücke angewendet werden oder Verhärungen vorkommen, die als

### unangemessene Behandlung

Begriffen sind, so muß man solchen Erscheinungen mit aller Schärfe entgegenzutreten. (Sehr richtig!) Der Mann, der zur Verteidigung seines Vaterlandes den Kopf in die Schlinge stecken will, muß nicht mit Verhärung, sondern mit Achtung und Ehrerbietung behandelt werden. Es soll nicht bestritten werden, daß das Kriegsmilitärwesen mit Energie den hier angebotenen Möglichkeiten entgegenzuwirken hat. Es wäre tiefbedauerlich, wenn derartige Entlassungen nicht nur den Vorgesetzten, sondern auch den Mannschaften bekanntgegeben würden. Seit der Verkündung des Burgfriedens ist auch im Heeresdienst manches anders geworden; in der bayerischen Armee existiert aber immer noch ein Unteroffiziersbuch, in dem es heißt, die Soldaten sollten Wirtschaftler werden, in dem (Fats) oder militärische Verhältnisse. Diese Zusammenkünfte abhalten oder Zeitungen, Bücher und Zeitschriften dieser Parteien ausliefern. So etwas sollte man doch jetzt nicht mehr als Sondermaßnahme betrachten, die außerhalb der Armee vielleicht organisierte Sozialdemokraten waren. (Sehr richtig!) Bei den Gelegenheiten der Besuche kommen. Ich habe mich selbst überzeugt, daß alles geschieht, was irgend möglich ist, um den Gefangenen ihr Los erträglich zu machen. Etwas anders verhält es sich mit den internierten Ausländern, unter denen Leute sich befinden, die in Deutschland erzogen sind, die nur die deutsche Sprache sprechen, die eine deutsche Naturalisation besitzen haben. Solche Leute aus den Internierungslagern zu entlassen, würde für das Deutsche Reich sicherlich keine Gefahr bedeuten. — Die Fragen aus dem Lager der Internierten sind, namentlich der, daß man die Verpflegung an Internierte geben hat. Wenn der Internierte bei 80 Pf. pro Kopf verdienen will, so kann die Verpflegung nicht gut sein. Ganz besonders ist es zu beurteilen, daß die Stadt Gardelegen, die die Verpflegung der Gefangenen übernommen hat, die Steuern mit der Begründung herabsetzt, sie habe an dieser Verpflegung der Gefangenen entsprechend viel verdient. (Hört! hört!) Im ganzen aber muß man sagen, die Heeresverwaltung sollte das Protokoll über die Zustände in den Internierungslagern herausgeben, sie würde dabei nicht leicht abfindern. Ich unterbreite völlig, was einer der Verpflegungsbeamten in dem Protokoll gesagt hat: Etwas mit den prologisierenden Privat-Unternehmern!

Auch aus dem Heide kommen Klagen, und zwar vor allem von den in dem monatelangen Stellungskriege festgehaltenen Soldaten. Es muß den Offizieren drinnen dringend empfohlen werden, keine Anforderungen zu stellen, denen die Leute nicht nachkommen können. Vor allem muß auf häufige Absicherung aus den Schützengräben geachtet werden, die sich sicherlich leicht durchzuführen ließe. Dringend haben die verschiedenen Parteien eine gelindere

### Reform des Besahwerderechts

verlangt. Wenn man diesen Standpunkt nicht teilt, so möchte es doch auf dem Verordnungsweg von den Angehörigen befreit werden, mit denen es umgehen ist. Im Ausland hat man den deutschen Soldaten vielfach den Vorwurf der Barbarei gemacht, was mein Kollege Scheidemann bereits am 18. März zurückgewiesen hat. Aber vornehmlich ist sicherlich manches, was besser nicht passiert wäre, denn besser macht der Krieg die Menschen nicht.  
Zur Sonnenhöhe der Kultur führt er auf seinen Fall. (Sehr wahr!) Bei den Sozialdemokraten. Offizieren ist ebenfalls ein flammendes Zeichen der überaus barbarischen Kriegsführung. Die Aufrechterhaltung der Disziplin ist notwendig; um so mehr muß man darauf achten, daß man sich nicht in den Ritten verzeiht; die beste Disziplin ist die auf freiwilliger Unterordnung begründet. Schwere Fälle von Insubordination sollte man in der Heimat aburteilen lassen, wo man ruhiger und sorgfältiger urteilen kann, als im Heide, und man sollte dabei immer einen Richter zuziehen.  
Dem Beschluß des Reichstags vom 20. Mai, den Truppen keine

### freie Fahrt

zu gewähren, ist der Reichsfinanzminister nicht sehr schnell beigetreten. Wir wissen seine Sparanleihe zu schätzen, aber wie wünschen sie nicht auf Kosten der Soldaten. (Sehr wahr!) Bei den Sozialdemokraten. Ich habe ihm ja gefahren gezeigt, wie durch eine Arbeit von wenigen Stunden an der Kriegsbekämpfung diese Millionen erspart werden können. (Sehr richtig!) Bei den Soz. Es ist noch

zugetimmt und jetzt hören wir, daß mit der Urlaubserweiterung parlamentarisch vorgegangen wird. Das ist der Wunsch des Reichstags nicht gewesen. (Zustimmung.) Ausdrücklich feststellen will ich ferner, daß jedem Soldaten beim Urlaub die freie Fahrt zusteht, gleichgültig ob er im Inlande oder im Auslande steht. Es geht nicht an, einem Soldaten aus Kaden, der in Ostrowa steht, die Freifahrt zu verweigern, weil er ja in der Heimat sei, wie es leider vorgekommen ist. Wie man abgesehen von der Landwirtschaft in Verbindung stehenden Soldaten Urlaub gewährt hat, so möchte es auch bei jedem anderen möglich sein.  
Ferner haben wir beantragt, allen Soldaten, die in Feindesland stehen, die Kriegsbekämpfung zu gewähren. Jetzt bekommen nur die mobilen Truppen 88 Pf., die immobilen 83 Pf., und das führt zu sonderbaren Ergebnissen. A. B. sind bei einem militärischen Institut die im Gebäude befindlichen Soldaten mobil, die draußen zur Bewachung des Gebäudes befindlichen immobil. Man ist doch bei den oberen Stellen nicht so kläuterig, man sollte es also auch hier nicht sein. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Mit Freuden begrüßen wir, daß endlich unserer Kräfte Rechnung getragen ist, wonach die verwundeten Soldaten nicht mehr 10 Pf., sondern die Löhnung der Immobilien von 83 Pf. erhalten. In manchen Kurorten hat man den verwundeten Soldaten besoffene gewisse Orte zu meiden. Hier sollte die Militärverwaltung sofort eingreifen. Wenn das anständigste Publikum dort seiner Gesundheit leben kann, so verdammt wir es den verwundeten Soldaten. (Sehr richtig!) Auch in den Kurorten soll man nicht so ängstlich sein; in einem Kurort soll ein

abgeordnet sein, weil die Anbid dem Publikum preislich wäre. Etwas beratig wäre ganz entschieden zu verurteilen. (Zustimmung.) Unbillig ist ferner, daß die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege in Gruppen nur 23 M. monatlich erhalten, in Süddeutschland dagegen 22. Einen fernerer Antrag unterstützen wir zum Urlaub in die Heimat zu geben. Bekannt ist, daß die Exzitation der Soldaten nicht ausreicht. Als Entschädigung haben sie Verpflegungsgeld bekommen, das aber bei den teuren Preisen keineswegs genügt. Die mobilen Truppen bekommen einen Verpflegungssatz von 1,20 M., die immobilen nur einen von 80 Pf. Das führt zu großen Härten, da eine Truppe bald mobil, bald immobil ist. Die Budgetkommission hat dem Antrag zugestimmt, ganz allgemein 1,20 M. zu zahlen. Man sagt, das Kriegsmilitärwesen koste viele Millionen, so daß nur sehr wenige nur nach den Verpflegungssatz von 80 Pf. haben. Um so eher kann dann der Antrag durchgeführt werden. (Zustimmung.)

Die Preissteigerung sollte es sich angelegen sein lassen, die Mannschaften und Offiziere vor der Ausbeutung durch patriotische Geschäftsleute und Liebesgabenfabrikanten zu schützen. Gegen solche Prozenpatronen wäre der sonst von uns bekämpfte Militärposten durchaus gerechtfertigt. Ein Mitglied besteht darin, daß die im Heide zu Internierungslagern beförderten Mannschaften häufig die einfache Mannschafstellung weiter erhalten, weil etatmäßige Stellen nicht frei sind. Vor allem sollen die Mannschaften so behandelt werden, wie sie es als Menschen verlangen können. Wir können ja leider jetzt nicht so leicht von der Leber wegreden wie sonst. (Abg. Kretz (L): Es ist schon übergenug! — Heiterkeit.) Wir müssen aber den Mannern im Bauseinstand im Heide und in der Heimat zeigen, daß ihre Interessen auch während des Krieges mit allem Nachdruck vertreten werden. (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten. Früher der Tag bald kommen, an dem der menschenscheue Krieg sein Ende findet. Ein Jubel ohnegleichen wird sich im Lande erheben, wenn er anbricht. (Sehr richtig!) Millionen sind von dem Wunsche erfüllt, daß den Kämpfern bald ein Friede beschieden werde, der es ihnen erlaubt, mit aller Kraft sich wieder den Werken der Kultur und der Menschheitsideale zu widmen. (Beifalliger Beifall.)

### Reichsfinanzminister Dr. Helfferich:

Der Vorredner hat gesagt, daß das Reichsfinanzamt bei der Bewandlung der Freifahrt für Urlaube Schwierigkeiten gemacht habe. Ich bin nicht in der Lage, über die Verhandlungen zwischen den einzelnen Ressorts Auskunft zu geben, muß aber sagen, daß der Vorwurf des Abg. Stücken gegen das Reichsfinanzamt nicht auf Kenntnis der Tatsachen, sondern lediglich auf Vermutungen sich stützt. Ich muß es ferner zurückweisen, wenn Herr Stücken die Bewilligung der Freifahrt auf Artikel in der Presse, das soll heißen im „Borwärts“, zurückführt. Der „Vorwärts“-Artikel erschien ein oder zwei Tage vor der in Frage kommenden Veröffentlichung des Kriegsmilitärwesens. Im allgemeinen möchte ich sagen, ich habe als Staatssekretär des Reichsfinanzamts für unsere Soldaten ein ebenso gutes Herz wie Herr Stücken, aber leider habe ich neben meinem guten Herzen auch noch die Verantwortung für die Finanzen des Reiches. Diese Verantwortung hindert mich mitunter, von meinem guten Herzen denselben weiten Gebrauch zu machen wie jeder andere Staatsbürger. Fingerringe, wie weitere Sparnisse gemacht werden können, nehmen wir jederzeit dankbar an, aber wir haben auch ohne solche Fingerringe nach Möglichkeit auf Sparnisse hingewirkt.

### Abg. Dr. Müller-Weinigen (Sp.):

Der Vorredner ist in eine allgemeine Militärbede eingetreten. Angesichts der gesamten Lage und angesichts des herrlichen Erfolges dieses Tages befand ich die fortschrittliche Volkspartei auf folgende Erklärung:

Wir können allen Anträgen zu, die geeignet sind, die Verhältnisse der Kriegsteilnehmer und ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen zu verbessern und zeitgemäße Reformen einzuführen. Wir haben auch unersetzlich zahlreiche Wünsche und Beschlüsse unserer Truppen in der Kommission vorgebracht und insbesondere verlangt, daß jeder Mann aus der Front die Möglichkeit bekommt, in einem Urlaub seine Angehörigen zu sehen. Wir sprechen die sichere Erwartung aus, daß unsere gerechten Forderungen alsbald erfüllt werden. Wir sprechen uns aber von einer Wiederholung der rein militärischen Kommissionsdebatten im Plenum keinen Nutzen. (Beifall bei der Volkspartei.) Dankbar und fest auf unsere von der ganzen Welt bewunderte Armee, ihre Führung und ihre Manneszucht, haben wir heute nur den einen Wunsch, daß es ihr gelingen möge, baldigst einen Frieden zu erringen, der unsere Kinder und Kindeskinder vor furchtbaren Katastrophen bewahrt und die fortschrittliche Kulturarbeit des deutschen Volkes sichert und stützt. Mit der Armee wird das deutsche Volk durchhalten bis zu einem glücklichen Ende. (Beifall.)

### Abg. Daffermann (nall.):

Angesichts der gründlichen Verhandlungen im Haushaltsausschuss verzichten wir auf eine weitere Diskussion im Plenum, und werden den Beschlüssen der Kommission zustimmen. Vor den gewaltigen weltgeschichtlichen Erfolgen unserer Armee möge die Kritik heute schweigen. Dankbaren Herzens halbtigen auch wir unseren tapferen Kämpfern. (Beifall.)

### Abg. Dr. Spahn (3):

Ich teile sich diesen Erklärungen an, ebenso der Abg. Kretz (L).  
Stellvertretender Kriegsminister v. Wandel:  
Nach den Erklärungen der bürgerlichen Parteien habe ich nicht mehr nötig, das, was ich in der Kommission ausgesprochen habe, hier zu wiederholen. Ich werde mich bemühen, den vorgebrachten Beschwerden, Anregungen und Fragen nachzugehen, damit beim nächsten Zusammenritt des Reichstages die noch vorhandenen Fragen erledigt sind. Wir wollen unser Heer nach wie vor schlagfertig erhalten und schlagfertig machen für seine großen Aufgaben durch eine sorgfältige Auszubildung und verständige Ausbildung, die geeignet

ist, den guten Geist in der Armee zu erhalten, der allein, unterstützt von einer tüchtigen Ausbildung und Führung, zum Siege verhelfen kann. (Beifall.)  
Damit schließt die Aussprache. Die Resolutionen werden einstimmig angenommen.  
Es folgt die Besprechung einer Reihe weiterer

### Anträge sozialpolitischer Natur.

Abg. Bauer (Soz.):  
Der Krieg hat schreckliche Verwüstungen angerichtet. Eine ungeheure Zahl der geübtesten und kräftigsten Männer ist ihm zum Opfer gefallen und Millionen sind in ihrer Gesundheit geschwächt. Eine kräftige und großzügige Sozialpolitik liegt darum nach dem Friedensschluß nicht nur im Interesse der Arbeiterschaft, sondern der gesamten Nation. Den besten Ausgang bieten den Arbeitern die gewerkschaftlichen Organisationen. Sie erlebten die Arbeiter zum Gemeinwohl, erringen ihnen eine bessere Lebenshaltung und schützen sie vor Verelendung. Die Verwertung des Wertes der Gewerkschaften ist ja während des Krieges eine verständigere geworden. Auch vom Regierungsteile ist der hohe Wert dieser Organisationen anerkannt worden. Leider gibt es aber im Lande noch immer höhere und niedrigere Verwaltungen, die ihre

alten Politik der Radikalität gegen die Gewerkschaften fortsetzen. In Breslau hat man beispielsweise die Gewerkschaften verboten, neue Mitglieder zu werben. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Westpreußen bis zur höchsten Regierungsstelle haben leider bisher keinen Erfolg gehabt. Es zeigt sich, daß die kommandierenden Generale heute allmächtige Götter sind, die sich auch um Wünsche der höchsten Regierungsstelle nicht kümmern. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) In Breslau werden auch alle in mehreren Exemplaren ausgehenden Mitteilungen der Gewerkschaften unter Zensur gestellt, selbst solche rein geschäftlicher Natur, wie die Anfrage nach der Abreise eines Niederkampfbefehlshäufers. Gewerkschaftliche Besprechungen werden nach Möglichkeit verhindert, und die Folge davon ist, daß mangels der Verbindung durch die Gewerkschaftsführer wilde Streiks ausbrechen. Ebenso eigenmächtig gehen die kommandierenden Generale in den Grenzbezirken vor, wo den gewerkschaftlichen Funktionären grundlos die durchaus notwendige Tätigkeit sehr erschwert wird. Sogar einem Reichstagskollegen sind große Schwierigkeiten gemacht worden, der in Wülhausen nach dem Meiden sehen wollte. Der Vorpost der Gewerkschaftsführer ist zwar im allgemeinen aufgehoben worden, aber in einzelnen Fällen haben wir immer noch über Schikanen zu klagen. Mit dem Wert der Gewerkschaften ist es nicht vereinbar, daß auch in Staatsbetrieben die Bestimmung nach immer besteht, daß Leute, die einer Gewerkschaft angehören, nicht eingestellt werden sollen. Es wird im Krieges zwar nicht danach verfahren, aber die Bestimmung selbst müßte aus der Arbeitsordnung verschwinden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Kommandierende Generale in Bayern und dann der kommandierende General in Ostpreußen haben Verfügungen erlassen, die die

### Freigängigkeit der Landarbeiter

und der Dienstboten aufs stärkste beschränken. Welches geschähe Recht steht den kommandierenden Generälen hier zur Seite, um Tausende von Arbeitern und Dienstboten geradezu der Willkür ihrer Dienstherrschaften auszuliefern? Denn in den Verfügungen wird nicht die geringste Garantie für irgendeine anständige Behandlung und ausreichende Entlohnung und Befreiung der Arbeiter und Dienstboten übernommen. Wie sollen die Arbeiter ihr Leben freudig in die Schanze schlagen, wenn sie denartig ausnahmsweise behandelt werden? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Offenlich erklärt die Reichsregierung Kapp und Kar, daß sie denartige Verfügungen nicht billigt. Mit dem Interesse der Landesverteidigung haben sie nichts zu tun, da der Landwirtschaft ausreichend Gefasene zur Verfügung stehen. Auch der Zweck, die Arbeiter an die Scholle zu fesseln, wird nicht erreicht, vielmehr wird Ökonomie, für das allem doch die Verfügung gilt, geradezu entwertet. — Zu klagen ist auch über eine vielfach

### angewiesene Behandlung ausländischer Arbeiter.

Die leitenden Stellen im Reich und im preussischen Kriegsministerium wünschen eine anständige Behandlung der polnischen Arbeiter, aber vielfach haben die Unternehmer kein Verlangen für die gegenwärtige Zeit und sehen nicht ein, daß die Behandlung der ausländischen Arbeiter sie geradezu mit dem gegen alles Deutsche erfüllt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Besonders schlimm ist die Behandlung der polnischen Arbeiter in vielen Bergwerksbetrieben. Ein Fall ganz eklatanter Rechtsverletzung hat sich in Bogdä ereignet, wo der Bergwerksdirektor zugleich Amtsverwalter ist und als solcher acht Arbeiter, die ordnungsmäßig beschäftigt waren, als sie um ihren Entlassungsschein vorstellig wurden, in Haft nehmen ließ und bei Wasser und Brot einsperrte, um sie zur Wiederannahme der Arbeit zu zwingen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das ist eine Rechtsverletzung kraftvoller Art, die auch jeder Menschlichkeit Hohn spricht. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Regierung sollte energisch zupacken und Rechenschaft fordern. — Erfreulich ist, daß

### das Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien

auch nach dem Kriege aufrechterhalten bleiben soll. Die Regierung sollte aber auch dafür sorgen, daß die Bestimmungen zum Schutz der Hausarbeiter endlich in Kraft gesetzt werden. Infolge des Krieges werden der Heimarbeit neue große Schichten zugeführt werden. Bei der normalen Steigerung der Preise aller Lebensmittel ist es ferner dringend geboten, die schlicht besahlten Unterbeamten und Arbeiter aufzubessern; ganz besonders dringend ist dies bei den unteren Postbeamten, wo die zahlreichen Unterhaltungen in Zusammenhang mit der schlechten Entlohnung stehen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Gewährung von Feuerzulagen ist aber auch in Privatbetrieben notwendig. Das Baugewerbe hat jetzt so gute Beschäftigung, daß gar nicht ausreichend Arbeiter beschafft werden können. Die Unternehmer berufen sich aber auf den Tarif, um jede Aufbesserung zu verweigern, obwohl doch der Tarif nur Mindestsätze festlegt. Die Reichs- und Staatsregierung sollte hier ihren Einfluß in die Wege leiten. (Sehr richtig!) Das preussische Kriegsministerium hat bei allen Verhandlungen mit den Arbeitern großes Verständnis gezeigt. Bei den Privatbetrieben zeigt sich große Ehen, mit den Unternehmern in Konflikt zu kommen. Noch schlimmer sieht es bei den Verwaltungsbehörden; der Regierungspräsident von Capeln a. B. hat eine Deputation der Gewerkschaften überhaupt nicht empfangen wollen. Er steht eben auf dem Standpunkt:

### mit den Arbeitern verkehre ich nicht.

Da können die Arbeiter kein Vertrauen zur Unparteilichkeit der Behörden haben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die arbeitslos werdenden Tagelöhner müssen ausreichend unterstützt werden, sie sind auch Opfer des Krieges. Ihre Unterstützung darf auch nicht auf die schon überlasteten Gemeinden abgewälzt werden. Eine halbe Million Frauen sind in der Textilindustrie beschäftigt. Diese bestreben bei der Arbeitslosigkeit auch die Mittelklasse in den Kronenklassen und werden bei Entlassungen aus keine Wächterinnenunterstützung bekommen. Unbedingt muß die Regierung dafür sorgen, daß diese Frauen ausreichend Unterstützung erhalten. Bei Beendigung des Krieges werden wir vor schwierigen sozialen Problemen stehen, denn bei dem Rückströmen der Millionen von Kämpfern wird das



Wohlfühlens fernwegst glott in den Friedenszustand übergehen. Wichtig ist, daß die Arbeiter, die ihre Verhältnisse geordnet und sie sich Beschäftigung verschafft haben, nicht in die äußerste Not geraten. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) — Der Fonds für soziale Zwecke wird erfreulicherweise wiederum 800 Millionen Mark bekommen. Dringend gewünscht wird von beiden Seiten eine Zentralisation der Kriegsinvaliden-Versicherung. In den Kommissionen in den südlichen Teilen des Reiches, die an Rußland grenzen, sind die Arbeitervertreter ausgeschieden; dort herrschen eben noch russische Auffassungen. Es wird noch zu erwägen sein, ob die Gewerkschaften in diesen Bezirken nicht für ihre Mitglieder eine besondere Fürsorge einrichten. (Sehr wahr bei den Sozialdemokraten.) Die Hinterbliebenenrente der gefallenen Kriegsteilnehmer werden in einer Weise bemessen, die mit dem Gesetz nicht vereinbar ist. Es wird bedauert, daß jeder Anspruch auf die Hinterbliebenenrente hat, und bedauern wird niemandem die höhere Kriegsverfürsorge gewährt. (Hört! hört!) Diese Auslegung ist ganz unverständlich und bei solcher Verstärkung zur Gewöhnung der Renten sehr in der Revision des Militärrentengesetzes nur recht spärlich entgegen. In der engeren Weise werden die Witwen und Waisen um ihre Ansprüche gebracht. Ein besonders trauriger Fall ist der eines bayerischen Unteroffiziers eines Jägerbataillons, der abends auf Urlaub die Kameraden dieses Bataillons besuchte und auf dem Rückweg an der Stelle, an der er von dem Jägerbataillon abkommandiert worden war, tödlich verunglückte. Es wurde gefordert, daß er nicht im Dienst verunglückt sei. (Lebhaftes Hört! hört!) Wie kann man solche Unterstellungen machen bei Soldaten, die im feindlichen Ausland stehen. Der bayerische Kriegsminister sagte mir, es sei alles in die Wege geleitet, damit die Witwe und die Waisen des Mannes etwas bekommen; aber sie wollen ihr Recht haben und nicht abhängig sein von dem mehr oder minder großen Wohlwollen irgendeines Beamten. (Lebhaftige Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Welche Unterstützung und Kräftigung muß sich unsozialer Verhalten bei allen Kriegsvorfällen herbeizurufen. (Sehr wahr bei den Sozialdemokraten.) Die unehelichen Kinder, die der Vater ausdrücklich anerkannt hat, können aus dem Hinterbliebenengesetz nicht unterlitten werden, es ist und hier aber beachtet worden, daß das Gesetz später geändert werden soll, und daß sie bis dahin trotzdem eine Unterstützung erhalten sollen. Es ist auch eine entsprechende Verfügung des preussischen Kriegsministeriums erlassen, die nicht über die Hinterbliebenenrente hinausgeht und die unteren Vermögensstellen nicht beachtet. Derartige Verfügungen müßten doch bekannt gemacht werden, damit die Hinterbliebenen der unehelichen Kinder wissen, was sie zu fordern berechtigt sind. Unsozial ist ferner, daß man den Frauen die empfangene Familienunterstützung, die sie nach dem Tode des Mannes noch erhalten haben, auf die Rente anrechnet; das ist durch keine gesetzliche Bestimmung geschützt. Die Unterstützungen werden vielfach kaum für die Ernährung aus. Viele Familien geraten in Schulden; wenn ihr Ernährer fällt, müssen sie also einige Mittel erhalten, um sich einigermaßen zu helfen zu können und um eine neue Existenz für Witwen und Waisen aufbauen zu können. Da darf eine Rentenbefreiung ohne rechtlichen Grund nicht stattfinden. Während aber die Subkommission beantragt, daß die Familienunterstützung erst nach Ablauf von drei Monaten von der Gewährung der Hinterbliebenenrente an gekürzt werden dürfe, stellt Abg. Erbe den Antrag, daß die Witwen zum Abzug der Familienunterstützung verpflichtet werden soll. Ich bitte, diesen Antrag einzufügen, schon deshalb, weil wir hier im Handbrot einen großen Schaden sehen. Über den doch erst eingehend gesprochen werden müßte. — Es ist hier allgemein anerkannt worden, daß bei der letzten Teuerung eine

Staatssekretärs ist den Kriegsvorfällen nicht gehalten. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Es muß mit Energie gegen die unsozialen Landräte vorgegangen werden. Ich bitte die Reichsregierung, zum 1. Oktober den Kriegsvorfällen eine einmalige außerordentliche Unterstützung zu gewähren. Außerdem ist eine allgemeine Erhöhung der Unterstützungssätze notwendig. Es geht nicht so weiter, daß die Frauen der im Felde kämpfenden Krieger haben müssen. Auch ihnen muß der Dank des Vaterlandes zufließen. (Lebhaftige Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

**Ministerialdirektor Dr. Leubald:**  
Ich könnte auf diese Rede vielleicht mit großer Schärfe antworten (Sehr richtig bei den bürgerlichen Parteien), will das aber in dieser Minute und in der Stimmung, mit der die Sitzung eröffnet wurde, nicht tun. Ich muß aber darauf hinweisen, daß die Unterstützungen von Monat zu Monat getrocknet sind. Es sind bisher dafür rund 800 Millionen Mark ausgegeben worden. Außerdem sind die Versorgungsverbände im Bedürfnisfall zur Leistung von Zuschüssen verpflichtet. Angesichts dieser Summen darf man es doch nicht so hinnehmen, als würde für die Kriegsvorfälle unzureichend gesorgt. Es ist natürlich leicht, Eingefälle herauszufinden, in denen Fehler vorgekommen sind, aber in Wirklichkeit sieht es im Grunde doch nicht so aus, wie es der Abg. Pannschickowski behauptet hat. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Jeder, der die vielfachen Bedürfnisse kennt, muß zugeben, daß in der eben gehaltenen Rede nur ein Fall in geschickter Weise zusammengefaßt worden ist, um ein Bild zu zeichnen. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Es ist natürlich zu erwägen, ob eine Erhöhung der Militärrente nicht angezeigt erscheint. Wir denken an eine Erhöhung der Militärrente um etwa 20 oder 25 Pf. Jedenfalls wird alles getan, um die Familien unserer Krieger vor Not und Elend zu schützen. (Weiß!)

**Generalmajor v. Langemann:**  
Die Ausführungen des Abg. Bauer sind geeignet, die großen Leistungen unserer Vorkämpfer hervorzuheben. (Zurufe bei den Sozialdemokraten; Ich schon das) und im Auslande den Anschein zu erwecken, daß die Militärverwaltung für die Hinterbliebenen nicht genügend sorgt. Ein beratiger Vorkämpfer, der speziell mich als den Leiter der Hinterbliebenenfürsorge trifft, ist mir während meiner sechsunddreißigjährigen Dienstzeit noch nicht gemacht worden und ich muß ihn mit aller Schärfe zurückweisen. (Sehr richtig!) Eine Bewusstheit wird durch solche Reden aber nicht nur im Lande hervorgerufen, sondern auch bei unseren Kriegern draußen geweckt und das darf nicht sein. Ich habe mit meiner Brigade draußen gekämpft und weiß, wie die Stimmung meiner Soldaten durch den Gedanken erheitert wurde, daß ihre Familien georgen sind. Darum rufe ich von hier aus meinen Freunden, meinen treuen heldenhaften Kameraden im Schützengraben draußen zu: Die eure Familien wurde und ist gesorgt und wird weiter gesorgt werden. (Lebhaftige Zustimmung.)

**Abg. Pannschickowski (nail.):**  
Wir möchten unter dem feierlichen Eindruck des Beginns dieser Sitzung jeden Mißton vermeiden, müssen aber doch sagen, daß der Abg. Bauer den Frauen und Kindern der Krieger keinen Dienst erwies, wenn er in dieser Weise alles in den Schmutz rückt. Es ist Not vorhanden, aber das ist doch nur die Ausnahme. (Lebhaftige Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Frauen und Kinder unserer Krieger sind nicht auf Brot und Wasser angewiesen. (Lebhaftige Zustimmung.) — Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Wir sollten der Militär- und Zivilverwaltung und auch den Gemeinden und Arbeitgebern danken für die großen Mittel und Kräfte, die sie zur Unterstützung der Kriegsvorfälle aufwenden haben. Den Hülfe, die der Abg. Bauer anführte, kante man eine Hilfe von Gegenweihen entgegenhalten. Für wirklich bestehende Not gibt es allenfalls helfende Hände. (Sehr wahr!) Redner tritt für die Anhebung von Kriegsinvaliden auf Rentenzustellen ein. Jedem, der für das Vaterland gekämpft hat, sollte man eine eigene Scholle geben, dann hätte man ein großes soziales Werk getan. Bravo! bei den Nationalliberalen und rechts.)

**Abg. Wallentin (L.):**  
Recht ist notwendig, sie darf sich aber nicht so weit von den Tatsachen entfernen, wie die Rede des Abg. Bauer. Wie auf die Leistungen unserer Vorkämpfer können wir stolz sein auch auf unsere Kriegsvorfälle. (Lebhaftige Zustimmung rechts und im Zentrum.) Herr Bauer mag seine vaterlandsschädigenden Ausführungen mit seinem Gewissen abwägen. (Ra, na! bei den Sozialdemokraten.) — Eine Befreiung der Nacharbeit der Arbeiter auch im Frieden wünschenswert; aber eher mit einem dahingehenden Beschluß fassen, müssen wir doch die Denkschrift der Regierung abwarten. Auch muß den Handwerkskammern Gelegenheit gegeben werden, sich zu äußern. — Der Antrag und dem Antrag des Abg. Pannschickowski, für die Kriegsinvaliden Anstellungen auf dem Lande zu schaffen, stimmen meine Freunde gern zu. (Weiß! rechts.)

**Abg. Behrens (Wirtsch. Bgg.):**  
nimmt die Kriegsvorfälle gegen die Angriffe des Abg. Bauer in Schutz.

**Abg. Dr. Spahn (Z.):**  
Nach den Verhandlungen in der Kommission ist es sehr zu bedauern, daß hier Ausführungen gemacht werden konnten, die den Witwen und Waisen das Herz schwer machen und das Ansehen des Vaterlandes herabsetzen müssen. (Lebhaftige Zustimmung.)

**Abg. Städtgen (Soz.):**  
Der Abg. Bauer hat sich bei seinen Ausführungen sehr vorfichtig verhalten. (Ermahnender Widerspruch.) Wenn wir die Person freigelegt hätten, wenn wir Befreiung hätten, und wenn Sie (nach rechts) Gelegenheit hätten, die Familien brauchen selbst zu hören, so würden auch Sie ein anderes Urteil haben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) — Ich habe das Wort ergriffen, um Sie dringend zu warnen, jetzt nicht ein Gesetz zu beschließen, welches die Witwen und Waisen der Kriegsteilnehmer schädigt, als Sie nach dem gegenwärtigen Gesetz stehen. Sie wollen das nicht, es ist aber die notwendige Folge, wenn Sie den Antrag der Kommission und den Antrag Erbeberger annehmen.

**Teuerungszulagen im Königsberger Tapetierergewerbe.**  
Nach Verhandlungen zwischen der Ortsverwaltung des Tapetierergewerkschaftsverbandes und der Innung in Königsberg i. Pr. wurde eine allgemeine Teuerungszulage von wöchentlich zwei Mark für ledige und drei Mark für verheiratete Schiffe bewilligt.

**Ausland.**  
**Generalstreik in Lirin.**  
Lugano, 26. August. In Lirin ist ein Generalstreik in der Textilindustrie ausgebrochen. Über tausend Arbeiter, größtent-

Sie dürfen nach dem Gesetz nicht schlechter gestellt werden, als wenn der Ernährer bis zum Kriegsausbruch am Leben geblieben wäre. Die Unterstützung muß weiter gesamt werden, bis die Rente festgelegt ist, und später darf sie nicht auf die Rente an gerechnet werden. Diese Doppelbegleichung bei den bedürftigen Kriegsvorfällen und -waisen hat der Gesetzgeber ausdrücklich gemollt. Der den Witwen und Waisen das Herz schwer macht nach dem Gesetz, gefunden Menschenverstand und sozialem Empfinden zu sein, der verständigt sich an unsozialen sozialen Verpflichtungen. (Lebhaftige Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

**Reichshaussekretär Dr. Helfferich:**  
Neues haben die Kommissionsmitglieder aus der Rede des Abg. Städtgen nicht gehört, er hat nur mit dem lebhaftesten Temperament gesprochen, die einem Ort, der öffentlich ist, wohl ansteht. (Zurufe.) Eine Doppelbegleichung von Familien- und Hinterbliebenenunterstützung kommt nur in den Ausnahmefällen vor, wo der Tod eines Gefallenen nicht vor drei Monaten festgelegt worden ist. Ich werde mich nicht gegen den Kommissionsantrag, aber die Forderungen des Abg. Städtgen sind unannehmbar. Es kommt mir vor, als wenn das Wort, das hier in Aussicht gestellt ist, in Steine verwandelt werden soll. Wenn die Steine an den Kopf geworfen werden sollen, ist mir allerdings unklar. (Weiß!)

**Abg. Dr. Neumann-Hofer (Rp.):**  
wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Bauer. Im Deutschen Reich wird sehr viel mehr für die Hinterbliebenen und für die Familien der Krieger getan als im Ausland.

**Abg. Vogt-Trailheim (Wirtsch. Bgg.):**  
schließt sich dem Vordröder an.

**Abg. Bauer (Soz.):**  
Meine Ausführungen haben zu irgendwelcher Enttäuschung keine Veranlassung gegeben. (Widerspruch.) Wenn im Auslande ungenügende Anordnungen Platz greifen sollten, so ist das ja unsere Pflicht, diese Anordnungen zu verbessern. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich habe keineswegs verallgemeinert, sondern stattdessen nachgewiesen, wie viele Gemeinden der Zuschußpflicht nicht Gemühe leisten. Darüber habe ich anerkannt, daß eine große Anzahl von Unternehmern an die Familien ihrer eingezogenen Arbeiter Unterstützung zahlen. Aber in einer Rede, die gegen 1000 Menschen sind, kann ich nicht überwiegen leben, sondern muß zeigen, wo Schäden vorhanden sind. (Zuruf rechts: Ach so!) Dieser Zuruf beweist ja, daß Sie darüber entsetzt sind, daß überhaupt die Schäden zur Sprache gebracht worden sind. Nicht ich habe verallgemeinert, sondern Sie tun es, indem Sie sagen, ich hätte erklärt, alle Kriegsvorfälle müßten hungern. Das ist mir nicht einfallen. Ich habe bestimmte Beispiele angeführt und gezeigt, wie gerade in den ländlichen Gemeinden und in den kleinen Städten unsoziale Anordnungen herrschen. (Lebhaftige Widerspruch rechts und in der Mitte.) — Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich bitte doch wohl auf meine rein tatsächlichen Angaben irgendwelchen Vorurteil aus der Seite der Sozialdemokraten. Nicht das schädigt die Würde und das Ansehen des Landes, wenn man den Finger in die Wunden legt, sondern schädlich ist, daß Sie gegenüber diesen tatsächlichen Angaben kein Wort des Bedauerns und der Beurteilung haben. (Lebhaftige Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich habe das gleiche Gefühl für die Ehre des Volkes wie Sie, nur darüber gehen die Meinungen auseinander, was der Wohlwille des Landes ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der General Langemann warf mir vor, ich hätte Bewusstheit im Lande hervorgerufen. Doch ich eine Tatsache unrichtig angeordnet hätte, hat der Herr General nicht behauptet. Seine Unterstützung ist um so weniger angebracht, als der Fall, den ich angeführt habe, gar nicht in sein Ressort gehört, sondern dem bayerischen Kriegsministerium untersteht. Den Herrn General Langemann kann ich als einen Mann von hohem sozialem Empfinden, der unsern Wünschen stets ein geneigtes Ohr entgegenbringt. Dem Abg. Dr. Pannschickowski ist nicht in der gleichen Tonart antwortend, die er angenommen hat. Meine Arbeitshaltung verdient mir das. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Es kann aber gar keine Rede davon sein, daß ich alles in den Schmutz geschoben habe. Wird im Auslande ein anderer Eindruck hervorgerufen, dann sind Sie schuld daran, nicht meine Ausführungen, denn ich habe schlicht ausgeführt, was ich mit Bundesrat und von Beweisen erzählten kann. Habe ich den Erfolg, daß Sie und da wenigstens eine kleine Besserung eintritt, dann werde ich vollkommen befriedigt sein. Trifft dieser Erfolg nicht ein, dann werde ich es mir nicht nehmen lassen, bei nächster Gelegenheit mit derselben Schärfe vorzugehen. (Lebhaftige Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

**Präsident Dr. Kaempf:**  
Aus den letzten Ausführungen habe ich entnommen, daß Abg. Dr. Pannschickowski die Wendung „in den Schmutz geschoben“ gebraucht hat. Ich habe diesen Ausdruck nicht gehört. Würde ich ihn gehört haben, dann würde ich ihn gerügt haben. (Zurufe rechts.)

Die Kommissionsanträge auf Teuerungszulagen an Beamte und Arbeiter mit Jahresgehältern unter 8000 M., Gewährung an gemeinnütziger Röhre an die Staatsarbeiter und Erhöhung der Unterstützungen für Kriegsvorfälle werden angenommen. Ebenso der Antrag auf Beibehaltung des Reichsbahnbesoldungsbeschlusses über die Kriegsdauer hinaus, und Vorlegung einer Denkschrift hierüber.

Angenommen werden weiter die Anträge auf Gewährung von Mitteln für Waisen und verwundeter Krieger und Anstellung von Feldzeugmeistern in Eigenheimen.

Einstimmig angenommen wird der Kommissionsantrag über die dreimonatige Nebeneinanderzahlung von Familienunterstützung und Hinterbliebenenrente. Ebenso wird einstimmig angenommen ein von allen Parteien gestellter Antrag auf Einsetzung einer besonderen Kommission zur Beratung aller das Wohnungswesen betreffenden Anträge und Petitionen.

Die Weiterberatung wird vertagt auf Freitag, 11. Uhr. (Verzinsungsbekanntmachung, Verlagerungszustand und Zensur.)

Schluß: 8 Uhr.

**Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.**

**Die Internationale des Malergewerbes.**  
Das Internationale Sekretariat für das Malergewerbe, das von dem Vorsitzenden des deutschen Verbandes, Steine-Hamburg, geleitet wird, gibt seinen Bericht für 1914 heraus. Ihm gehören die Gewerkschaften der Maler in Dänemark, Deutschland, Finnland, Holland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Schweden und der Schweiz an. Der Bericht läßt erkennen, daß der Weltkrieg seinen tiefsten Punkt in der Internationale des Malergewerbes gebracht hat, ja es konnte sogar über sie hinaus die Beziehungen enger geknüpft werden. Vor allem mit der Organisation der Maler in Amerika hat sich ein lebhafter Verkehr entwickelt als bisher, und von New York sind dem Sekretariat sogar materielle Beihilfen der Sympathie zur Unterstützung bedürftiger Kriegsvorfälle des Festlandes zugegangen. — Der französische Malerverband ist von der Welt abgegrenzt worden und der schweizerische selbst so sehr, daß genaue Sichten über seinen Stand nicht zu erhalten gewesen sind. Die dem Sekretariat angehörenden Verbände haben 1914 insgesamt 42,0 Prozent ihrer Mitglieder eingebüßt, darunter die Schweiz 66,8, Österreich 66,8, Deutschland 49,5 und Ungarn 29,9 Prozent. Die Mitgliederzahl aller Verbände betrug am Schlusse des Jahres 1913 71 343, Ende 1914 66 614 und Ende 1915 66 812. Der Verlust ist dem massenhaften Einberufungen zum Militär und dem plötzlichen Stillstand der propagandistischen Tätigkeit geschuldet.

Eine kurz nach Kriegsausbruch veranfaßte Umfrage hat ergeben, daß alle Berufsangehörigen, auch die in den neutralen Ländern, unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden hatten. Der Krieg zwang die meisten Organisationen, bestimmte Unterstützungsbeiträge vorübergehend einzustellen, teils um sich nicht durch eine finanzielle Überbelastung lahmzulegen, teils um Mittel freizumachen zur Linderung der Not der unmittelbar bedrängten Verbandmitglieder und deren Familien.

**Teuerungszulagen im Königsberger Tapetierergewerbe.**  
Nach Verhandlungen zwischen der Ortsverwaltung des Tapetierergewerkschaftsverbandes und der Innung in Königsberg i. Pr. wurde eine allgemeine Teuerungszulage von wöchentlich zwei Mark für ledige und drei Mark für verheiratete Schiffe bewilligt.

**Ausland.**  
**Generalstreik in Lirin.**  
Lugano, 26. August. In Lirin ist ein Generalstreik in der Textilindustrie ausgebrochen. Über tausend Arbeiter, größtent-

**Handel und Industrie.**

**Das Kohlenbudget im Juli.**  
Die allgemeine Lage der Absatzverhältnisse hat sich im Juli nach dem Bericht des Statistiks nicht wesentlich verändert. Der Absatz ist gegen den Vormonat in den Gesamtsummen durchweg gestiegen, während das arbeitsmäßige Durchschnittsergebnis wegen der größeren Zahl der Arbeitslose zurückgegangen ist. Der Gesamtabsatz in Kohlen einschließlich der für die abgesetzten Rots- und Braunkohlen samt der für die eigenen Betriebszwecke verbrauchten Kohlen belief sich auf 6 739 889 Tonnen (gegen 6 519 868 Tonnen im Vormonat) und hat die erzielte Förderung von 6 567 181 Tonnen um 172 708 Tonnen überstiegen, und zwar entfielen diese auf den Absatz aus den Lagerbeständen der Zechen.

Der „Kriegsausschuß“ der deutschen Schneemaschinen, der seit einiger Zeit gebildet wurde, hat jetzt eine Entwertung erfahren, indem sich ihm die Flach- und Reibemaschinenwerke angeschlossen haben. Unter der neuen Bezeichnung „Deutscher Kriegsausschuß“ wird dieser jetzt die Gesamterzeugung des Zweiges.